Abendpost

1 Cent. Chicago, Montag, den 23. September 1889. No. 19.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der Preß News Association.)

Inland.

Warnt die republikanische Partei.

Wheeling, Pa., 23. Sept. Der „farbige“ Professor Henry Lee von Oberlin, Ohio, sagte in einer Rede während der letzthin abgehaltenen Feierlichkeiten zu Ehren des Jahrestages der Freiheitserklärung der Neger: „Ich warne die republikanische Partei, fernerhin die brutale Behandlung unserer Rassegenossen im Süden, das Niederbrennen von Kirchen, das Morden wehrloser Greise, Weiber und Kinder zu dulden, und erkläre hiermit öffentlich, daß, falls sie keine Anstalten trifft, um unsere Brüder vor dergleichen Angriffen zu schützen, unsere Freundschaft, die wir bisher für die republikanische Partei gehegt, sich in bitteren Haß kehren wird, und daß wir, wenn die Gesetze dieses Landes uns nicht schützen können oder wollen, uns selbst schützen und vertheidigen werden, komme, was da wolle. Wir waschen unsere Hände in Unschuld. Trotzdem ich noch immer Hoffnung für unser Volk hege, so erkenne ich dennoch die Nähe der Gefahr und weiß sie zu würdigen.“

Ein neuer Rip Van Winkle.

Hazleton, Pa., 23. Sept. Ein neuer „Rip Van Winkle“ ist in der Person eines Ungarn in Glen Rock entdeckt worden, der vierzehn Tage lang ununterbrochen geschlafen hat und erst am letzten Freitag wieder aufgewacht ist. Vor etwa drei Wochen ging der edle Ungar an eine Sauftour und trank während einer Woche etwa acht Gallonen des schauerlichsten Fusels und abgestandensten Bieres, dessen er überhaupt in den umliegenden Bergwerkregionen habhaft werden konnte. Betrunken wie ein Vieh fiel er endlich am siebenten Tage auf der Landstraße nieder und wurde hier von einem Konstabler aufgefunden, der sich vergeblich abmühte, die „schlafende Schönheit“ wieder zu erwecken und auf die Beine zu bringen. In einer halbzerfallenen Hütte, in die der Konstabler schließlich seinen Findling brachte, schlief dieser, ohne sich auch nur zu rühren, vierzehn Tage lang und erwachte dann schließlich ein „besserer und weiserer“ Mann. Er hat nämlich geschworen: „Nie, nie rühre ich Schnaps oder Bier wieder an!“

Wetterbericht.

Washington, 23. Sept. Leichter Regen, etwas wärmere Temperatur.

Ausland.

Aus Central- und Südamerika.

New York, 23. Sept. Folgendes wird bis zum 15. d. M. aus Central- und Südamerika gemeldet:

Man nimmt allgemein an, daß in einer kürzlich stattgehabten, geheimen Zusammenkunft zwischen den Präsidenten von Guatemala, Honduras und Salvador, sowie einem besonderen Abgesandten von Costa Rica die ersten Besprechungen für eine beabsichtigte Vereinigung der central-amerikanischen Staaten gepflogen wurden. Es wird behauptet, daß den jetzigen Präsidenten von Costa Rica, Bernardo Soto, vorgeschlagen worden ist, die Präsidentschaft über die vereinigten Staaten bis zu dem Zeitpunkte zu übernehmen wo die Wahl eines Generalpräsidenten durch das Volk stattfinden kann. General Bogan von Honduras soll zum vorläufigen Oberbefehlshaber der Bundestruppen ernannt worden sein. Wahrscheinlich wird Amapata in Honduras oder Leon in Nicaragua zur Bundeshauptstadt gewählt werden.

Eine solche Vereinigung der Republiken Central-Amerikas kann jedoch erst dann als eine Thatsache hingestellt werden, nachdem die Frage über Beabsichtigung einer solchen in der nächsten Sitzung des central-amerikanischen Congresses besprochen worden ist.

Ein Vertrag zur friedlichen Lösung des alten Grenzstreites zwischen Bolivia und der argentinischen Republik ist von dem Senatscomite der auswärtigen Angelegenheiten angenommen und vom Präsidenten von Bolivia auch bereits unterzeichnet worden.

Wilkie Collins todt.

London 23. Sept. Wilkie Collins, der berühmte englische Schriftsteller, ist heute Morgen gestorben.

Wilkie Collins war im Jahre 1824 geboren und ein Freund und Verwandter des berühmten Novellisten Chas. Dickens. Sein Vater war ein berühmter englischer Maler. Obwohl anfänglich für den Kaufmannsstand bestimmt, studirte er die Rechte und begann gleichzeitig seine schriftstellerische Laufbahn. Sein erstes Werk war ein Buch, betitelt: „Die Erinnerungen meines Vaters“, welches im Jahre 1848 im Druck erschien. Seine bekannteren Sachen sind: „Antonina“, „Nach Dunkel“, „Kein Name“, „Die neue Magdalena“, sowie „Die weiße Frau“ und „Moonstone“. Von seinen dramatischen Werken ist „Gefrorene Tiefen“ wohl das beste und bekannteste.

Die Wahlen in Frankreich.

Schlimm für Boulanger.

Paris, 23. Sept. Folgendes sind die Ergebnisse der gestern in der Stadt Paris abgehaltenen Kammerwahlen:

Von der Gesammtsumme der 585,428 Stimmen wurden 234,978 von Boulangisten abgegeben. Im ganzen Lande erwählten die Boulangisten 15, die Monarchisten 163 und die Republikaner 217 Kandidaten. 153 Stichwahlen sind nöthig.

Zur Stichwahl kommen 325 bis 330 Republikaner, 220 bis 230 Antirepublikaner. Die Gesammtzahl der erwählten Boulangisten kann 36 nicht übersteigen.

Die Republikaner beanspruchen 354 Sitze in den nächsten Kammern. Unter den hervorragenderen erwählten Republikanern befinden sich Fallieres, Ribot, Barbe und Sarrien.

Stichwahlen werden für den Minister Constans und Yves Guyot nöthig sein. Unter den Antirepublikanern sind Paul de Cassagnac sowie Fould, Housmann und Mun erwählt.

Graf Dillon, einer der Hauptstützen der boulangistischen Sache, ist erwählt worden. Jules Ferry, der bekannte Gegner Boulangers und Republikaner, ist geschlagen, ebenso Millaud und Goblet. Von den übrigen bekannten Boulangisten werden sich Andrieux, Lassant, Vergein, Lauer, Ausins und Naquet einer Stichwahl unterziehen müssen.

Gänzliche Niederlage Boulangers.

London, 23. Sept. Der Pariser Korrespondent der „Times“ sagt: Die gestrigen Wahlen haben das Schicksal der boulangistischen Partei für immer besiegelt. Ihre Sache ist verloren. Die Boulangisten haben nur 21 Kandidaten erwählt und werden in den neuen Kammern auf keinen Fall mehr als 36 Sitze erhalten.

Boulangers Wunsch.

Rom, 23. Sept. Eine Unterredung mit dem General Boulanger wird in der hiesigen „Tribuna“ veröffentlicht, in welcher Boulanger den Wunsch ausspricht, sollte er durch die Wahlen in Frankreich zu Macht kommen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien wieder hergestellt zu sehen.

Tagesereignisse.

— Herr Endicott, der ehemalige Kriegsminister der Vereinigten Staaten, ist von seiner Reise nach Europa zurückgekehrt und in New York eingetroffen.

— Ein aus dem Irrenhaus Entsprungener betrat die Erste Nationalbank in St. Paul, um dort einen Wechsel von nur zwei Millionen Dollars einzukassiren. Der Bankpolizist verhaftete ihn sofort, worauf er nach dem Irrenhause zurückgebracht wurde.

— Der Geisteskranke Seely Hopkins wurde in Philippsburg, Pa., kürzlich wegen thätlichen Angriffs auf seine Frau verhaftet, später aber wieder laufen gelassen. Letzten Sonnabend nun erschoß er seine Frau und deren Mutter, und versuchte dann, sich selbst zu entleiben.

— Die griechische Königsfamilie hat Kopenhagen, wo sie zum Besuche bei dem dänischen Königspaare weilte, verlassen und ist nach Wien abgereist.

— Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich will von seiner beabsichtigten Krönung zum Könige von Böhmen nichts mehr wissen und hat den Befehl gegeben, keine weiteren Andeutungen darüber zu machen.

— Die von den maurischen Freibeutern in die Sklaverei verkauften spanischen Bürger sind noch immer nicht in Freiheit gesetzt worden, und man befürchtet, falls dies nicht sehr bald geschieht, den Ausbruch eines Krieges zwischen Marokko und Spanien.

— Das Freundschaftsgefühl des Zaren für den deutschen Kaiser dürfte — wenn überhaupt ein solches je bestanden — durch folgenden Vorfall arg Schiffbruch erlitten haben. Der Zar hatte nämlich dem bulgarischen Major Grupev, demselben, welcher bei der Entführung des einstigen bulgarischen Herrschers, Alexander von Battenberg, stark betheiligt gewesen, den Stanislaus-Orden verliehen, eine Thatsache, über welche Kaiser Wilhelm bei Gelegenheit eines Gastmahls sich äußerst mißbilligend aussprach. Dieser Wink, denn als solcher wurde die Aeußerung Kaiser Wilhelms von den anwesenden Offizieren aufgefaßt, wurde verstanden, und alsbald schickten viele Offiziere, Inhaber des russischen Stanislaus-Ordens, diesen an den Zaren zurück, mit der Bemerkung, sie wollten keinen Orden tragen, der auch einem Meuterer (als solchen bezeichneten sie den bulgarischen Major) verliehen sei. Natürlich hat diese Handlung den Zorn der russischen Majestät auf's Aeußerste erregt.

— In den französischen Kammerwahlen ist bisher noch kein endgiltiges Resultat erlangt worden. Von einigen kleineren Ruhestörungen abgesehen, sind die Wahlen wider Erwarten sehr ruhig verlaufen, was wohl auf den strömenden Regen zurückzuführen ist, welcher eine freiere Bewegung und die Ansammlung größerer Volksmassen in den Straßen von Paris unmöglich machte. Das französische Volk bezeichnet den Tag der diesmaligen Wahlen als den wichtigsten Tag für Frankreich seit Sedan, und deutet damit an, wie fest man im Allgemeinen in Frankreich davon überzeugt ist, daß man sich an einem neuen Wendepunkte in der Geschichte des Landes befindet. Die Berichte über die Wahlen gehen aus den Provinzen nur sehr langsam ein und in vielen Fällen werden Stichwahlen nöthig sein. Auch im Montmartre Bezirke in Paris, in welchem Boulangers Parteigenossen bereits über einen Sieg jubelten, wird eine Stichwahl zwischen Boulanger und dem Arbeiter-Candidaten Joffrin stattfinden müssen.

Lokalbericht.

Schlimmes Eisenbahnunglück.

Eine Person getödtet und neun schwer verletzt.

Ein Passagier- und ein Güterzug collidirten heute Morgen um 1 Uhr 19 Minuten, 75 Meilen von hier, bei Flagg Station.

Das Unglück wurde durch die Nachläßigkeit eines Bremsers, der eine Weiche zu stellen unterlassen hatte, verursacht. Ein in dem Güterzug befindlicher Landstreicher wurde getödtet; 9 Personen trugen schwere Verletzungen davon.

Die meisten Passagiere des Palastwagens waren dem Schlaf verfallen, und wurden von einer Panik ergriffen, obgleich sie nur ein wenig durcheinander gerüttelt wurden.

Die Bahnbeamten und Passagiere in den anderen Waggons wurden ärger betroffen, doch wurde auch von ihnen keiner tödtlich verletzt. Geschädigt wurden: W. Burgeß von Rochelle, Ill., F. Meler, Oliver Williams, Charles Priesten, der Lokomotivführer W. A. Hantz, Gepäckbeamter, S. Howe, Zimmermann, Walter Root und W. Lambert.

Ein Spezialzug ist nach der Unglücksstätte abgegangen und wird alle mögliche Hülfe gewährt. Die Passagiere werden nach Omaha gebracht.

Ein Sittenbild aus Chicagos „feinerer“ Welt.

Die Ehescheidungsklage des Herrn Walter G. Higgins, eines jüngeren Theilhabers der Firma Sherman, Ward und Higgins, Händler in getrockneten Früchten, an der Michigan Ave., welcher derselbe gegen seine Frau, eine frühere Sarah S. Vance von Findlay, Ohio, erhoben, kam heute wieder in neuer Form vor Richter Collins. Higgins, der sich mit seiner Frau in der „feinen“ Welt bewegte, beschuldigte diese nicht allein mit Charles D. Downs von hier, sondern auch mit W. W. Clary in Sacramento und San Francisco Ehebruch begangen zu haben. Er verlangte Scheidung und die Obhut über ein der Ehe entsprossenes Töchterlein. Die Frau ließ entgegnen, daß ihr Mann ihr alle Fehltritte verziehen habe, deshalb also weder Scheidung noch Tochter verlangen könne.

Bestrafte Spieler.

Die am Samstag Abend zum 6. Male eingesteckten Besucher der im Hause No. 126 Süd-Clark Straße gelegenen Spielhölle wurden heute Morgen zu je $10 Strafe und zu den Kosten verurtheilt. Der Richter suspendirte indessen die Strafe, als die Spieler erklärten, der Platz werde in Zukunft geschlossen bleiben. John Day, der Besitzer desselben, war nicht erschienen, hatte aber durch seinen Anwalt, Herrn Linscott, dasselbe Versprechen geben lassen.

Ein pflichtvergessener Geschworener

Der Großgeschworene John G. Brady wurde heute durch den Richter Barton auf Betrieb des Hilfs-Staats-Anwalts Jampolis, ohne Bezahlung zu erhalten, schimpflich von der Geschworenen-Liste gestrichen. Brady hatte mit einem des Billetstehlens angeklagten Eisenbahnconducteur, Namens Kelley, privatim über dessen Fall gesprochen und Kelley wurde schließlich für nicht schuldig erklärt. Brady gab zur Entschuldigung an, daß seine Mitgeschworenen ihn so zu thun geheißen hätten, was dieselben indessen auf das Entschiedenste in Abrede stellen. Richter Horton hielt dem ziemlich unverschämt auftretenden Delinquenten eine donnernde Standpauke.

Eine gute Empfehlung.

Das Justiz-Comite des Stadtrathes hielt heute Vormittag eine Sitzung, in der beschlossen wurde, dem Stadtrathe anzuempfehlen, die Kabelbahngesellschaften anzuweisen, Wächter an allen gefährlichen Kreuzungen und Curven zu haben.

* Vor der Abzugscanalisations-Commission entwickelte heute ein Herr Singer, der durch Herrn Harvey L. Hurd eingeführt wurde, seine Theorie über eine Grenzbestimmung.

Der Mord in Calumet.

Purdy unzweifelhaft der Mörder.

Die Schuldbeweise gegen ihn häufen sich.

Von der Grand-Jury in Anklagezustand versetzt.

Gestern Morgen, ein Viertel nach 6 Uhr, traf aus Mansfield, O., ein gewisser Samuel Slick, ein genauer Bekannter des ermordeten Sam Reininger in Grand Crossing ein und begab sich in Begleitung des Hyde Park Polizei-Lieutenants Kane sofort nach Kensington, um die in der dortigen Leichenhalle aufbewahrte Leiche seines Freundes zu identifiziren. Herr Slick hatte die Kleider Reiningers noch kaum angesehen, als er sie auch schon mit der größten Bestimmtheit als solche erkannte, ebenso genügte ihm ein einziger Blick auf das von Wunden entstellte Gesicht des Todten, um in demselben die sterblichen Ueberreste seines Freundes zu erkennen. Bald darauf begab sich Slick in Begleitung des Kapitäns Hunt zum Polizeichef Hubbard und bestätigte vor diesem seine in der Morgue gemachten Aussagen. Ueber Purdy, den muthmaßlichen Mörder Reininger's, wußte er wenig zu sagen, doch unterliegt es kaum einem Zweifel, daß eben dieser seinen Freund ermordete, um sich in Besitz der $200, welche Reininger mit sich führte, zu setzen. Reininger's Bruder aus St. Elmo ist noch nicht eingetroffen, ebensowenig das Mädchen Edith Kyner aus Mansfield, Ohio, doch wird ersterer im Laufe des heutigen Tages erwartet.

Kapitain Hunt, Sergeant Lavin und Lieutenant Kane, welche dem Fall von Anfang an ihre angestrengteste Aufmerksamkeit hatten angedeihen lassen, machten gestern eine überaus wichtige Entdeckung; sie fanden die Büchse, welche Purdy am vorigen Montag gebraucht, als er mit Reininger zusammen auf die Jagd gegangen. Purdy giebt zu, daß er die Büchse gekauft und dann an ihren ursprünglichen Eigenthümer wieder verkauft hatte. Dieser ursprüngliche Besitzer aber ist Herr Harry Hoyt, welcher im Hause 348 State Straße einen Schießstand hält. Purdy kaufte das Gewehr am Montag für $10, brachte es aber später zurück und bot es Hoyt zum Wiederkauf an. Letzterer hatte wenig Lust, dasselbe zurück zu erwerben, da aber Purdy sagte, er habe eben ein Pferd für $900 verkauft und wolle nun die Stadt verlassen, die Büchse aber auf keinen Fall mitschleppen, so bot ihm Hoyt schließlich $1.50, welche Summe Purdy auch nahm.

Als die Polizei gestern in den Besitz der Büchse gelangte, fanden sich ein großer Blutflecken an der Messingplatte, welche das untere Ende des Kolbens bedeckt, sowie ein kleinerer am Drücker. Das Gewehr, eine Marlin Rifle vom Kaliber 22 ist am Kolben mit mehreren Metallknöpfen besetzt, deren einer wahrscheinlich die Wunde in Reiningers Stirn und das Zerschmettern seiner Kopfplatte verursachte; ein leichteres Instrument als diese Büchse könnte nimmermehr so schwere Wunden geschlagen haben. Die Polizei nimmt an, daß Purdy seinen ahnungslosen Freund erst entweder von hinten niederschoß oder niederschlug und ihm darauf dann weitere Schüsse beibrachte. Als Reininger dann mit dem Gesicht nach oben, am Boden lag und durchaus nicht sterben wollte, hat er ihm wahrscheinlich mit dem Büchsenkolben das Lebenslicht gänzlich ausgeblasen.

Purdy und Reininger trafen am 10. Sept. im Wiley House, 390 State Str. hierselbst ein und bezahlten ihr „Board“ für eine Woche im Voraus. Am Donnerstag den 12. und dann wieder heute vor 8 Tagen, dem darauf folgenden Montag gingen die beiden jungen Leute auf die Jagd. Beide hatten beträchtliches Gepäck bei sich.

Die Wirthschafterin des Hotels sagt, daß die zwei, während sie im Hotel gewesen, stets die beiden ihnen hingehängten Handtücher gebraucht hätten mit Ausnahme des vorigen Dienstags, an welchem nur ein Handtuch benutzt worden war; Beweis genug dafür, daß auch nur eine Person die Nacht im Zimmer verbrachte.

Am Dienstag ging Purdy plötzlich zu Wiley und sagte ihm, er habe eine Depesche bekommen und müsse schleunigst abreisen, worauf er sein und seines Freundes Gepäck auch sofort per Expreßwagen nach der Bahn und zwar der Baltimore & Ohio schaffen ließ. Purdy behauptet, daß er Reininger an eben diesem Bahnhof am Dienstag Nachmittag um 3 Uhr verließ, das aber ist dieselbe Zeit, zu welcher der Fischer Reich Reininger's Leiche fand.

Die hiesige Polizei wurde gestern Abend von Mansfield aus davon in Kenntniß gesetzt, daß Purdy, ohne daß man seine Auslieferung erst erzwingen müsse, hierher zurückkehren wolle; seine Abreise wird also erfolgen sobald ein hiesiger Beamter Mansfield erreichen kann. Kapitän Hunt wird den Fall so bald wie möglich vor die Großgeschworenen bringen und Purdy in Anklagezustand versetzen lassen. Sam Slick, der die Leiche identificirte, wird bis zum Prozeß hierbehalten werden. Marshall Lennon von Mansfield und Mayor McCrory, sowie die Edith Kyner von ebendort, werden später erwartet.

Herr Slick brachte ein Schreiben des Mayors McCrory an den Polizeichef Hubbard mit sich, welches voll ist von den überwältigendsten Schuldbeweisen für Purdy. Derselbe lügt zwar das Blaue vom Himmel herunter, widerspricht sich selber aber fortwährend. Purdy ist sicherlich der Mörder.

Zu späterer Stunde wird bekannt, daß Purdy bereits heute von den hiesigen Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt wurde. Kapitän Hunt von Hyde Park reiste 5 Minuten vor drei Uhr mit der Baltimore & Ohio Bahn nach Mansfield ab und wird Purdy noch morgen in das hiesige Gefängniß einliefern.

Ein Johnstowner, welcher Reininger gekannt hat, ist heute Nachmittag nach Kensington abgereist, um die Leiche desselben zu besichtigen. Er sagt, er habe Reininger zwar lange nicht gesehen, würde seine Leiche aber sofort erkennen.

Die drei Hauptübel unserer Stadt.

Was Richter Horton über dieselben zu sagen hat.

Die nun bereits seit 14 Tagen in Sitzung befindlichen Großgeschworenen wurden, als heute Vormittag um 10 Uhr die Verhandlungen in dem Gerichtszimmer des Richter Horton beginnen sollten, von Sr. Ehren mit einer längeren Ansprache beglückt, in der er ihre Aufmerksamkeit auf die drei größten Uebel, welche die Stadt Chicago, seiner Ansicht nach in ihren Mauern beherberge, hinlenkte.

Diese drei Todsünden unserer Bevölkerung sind der Rauch-Unfug, das Lotterie-Spielen und das Hazard-Spielen; mit allen diesen, sagt der Richter, muß es „annersch werre.“ Was zuerst den Rauchunfug angehe, so habe er sich persönlich davon überzeugt, daß die Rauch-„Produzenten“ demselben sehr wohl steuern könnten, sofern sie nur den aufrichtigen Willen dazu hätten, wenn ihnen auch gleich die Bethätigung dieses guten Willens eine Kleinigkeit kosten solle. Er, der Richter, habe selber ein Etablissement besucht, in welchem die denkbar schmutzigsten Weichkohlen-Abfälle gebrannt würden, ohne daß bei ihrem Gebrauch, Dank der Vorsorglichkeit des Eigenthümers, doch eine irgend wie bemerkenswerthe Rauchmenge die Luft verpeste und die Gesundheit der Bürger schädige. Es sei somit die Pflicht der Geschworenen, dem Rauchunfug, wo immer derselbe vor ihr Tribunal gelange, nach Kräften entgegen zu treten.

Das zweite Uebel, welchem er gesteuert sehen möchte, sei das immer weiter um sich greifende, so überaus entsittlich wirkende Lotterie-Spiel, dessen Betriebsleiter das Geld in Haufen zusammenschaaren, während die sich an demselben Betheiligenden sich und ihren Kindern oft das Geld am Munde absparten, um es dem Lotterie-Teufel, in den meisten Fällen ohne irgend welchen Vortheil davon zu haben, zu opfern. Es beständen aber Gesetze, welche dieses ungesetzliche Glücksspiel streng verböten und abermals sei es Pflicht der Geschworenen auch hier mit Macht der Schlange den Kopf zu zertreten.

Drittens und Letztens erwarte er von der Jury, daß sie der immer üppiger emporwuchernden Giftpflanze des Hazard-Spieles den Wuchs beschneide. Die Gesetze nach dieser Seite hin seien nachgerade zum Spott der Bürger geworden. Er sei überzeugt davon, daß die Geschworenen auch nach dieser Seit hin, wie ihre Pflicht ihnen das vorschreibe, mit unerbittlicher Strenge zu Werke gehen würden. Die Spieler sollten und müßten aus Chicago verschwinden.

Gefährdete Wirthe.

Kapitän Lloyd, der Commandeur der Polizei-Station der Harrison Str., übersandte heute dem Bürgermeister und dem Polizei-Chef die Namen der folgenden Wirthe, welche sich gestern gegen das Sonntags-Gesetz vergangen hatten:

Benjamin Weil, 394 Clark Str., Thür offen; John Healy, 169 3. Ave., Fenster nicht verhängt; G. Weyman, 253 3. Ave., desgleichen; Simon Ginochio, 98 Sherman Str., ebenso; Frau Griffin, 164 O. Harrison Str., Thür offen und Fenster nicht verhängt; und schließlich Archie Wilson, Michigan Ave. und Adams Str., Glasthür und Fenster nicht verhängt.

Die oben genannten Herrschaften dürfen, wenn der Mayor seine Drohung wahr macht, den Verlust ihrer Licenz zu beklagen haben.

* Der Polizist James Madden von der Central-Station, fand heute Morgen den Leichnam eines ungefähr 7 Monate alten Knäbleins nahe der Polk Straßen-Brücke im Flusse schwimmen. Dieselbe wurde nach dem Jägerschen Leichenbestattungs-Etablissement gebracht.

* Ein gewisser James Warren ist heute Morgen plötzlich in den Stock Yards gestorben. Seine Leiche befindet sich in dem Hause 748 43. Straße.

Der Cronin-Prozeß.

Kunze sucht ein Alibi nachzuweisen.

Dem kleinen hochblonden Kunze scheint es trotz aller Eitelkeit auf seinem Sitz im Gericht und in der Zelle No. 46 doch allmählich etwas heiß zu werden; beim Herannahen der Entscheidung gelangt er in eine ungemüthliche Lage mit vielleicht recht peinlichem Schlußakt. Wie der Berichterstatter der „Abendpost“ schon anfangs voriger Woche aus einem Zwiegespräch, das er mit seinem Anwalt, Herrn Donahue, hatte, „erlauschte“, trägt er sich schon seit Langem mit dem Gedanken der Nachweisung eines Alibis, welches ihn von dem Verdacht der Beihülfe an der Ermordung Cronin's entlasten soll. Zuerst plante er, wie jetzt erst bekannt geworden, das Zeugniß eines Leihstallbesitzers anzurufen, von dem er am 4. Mai oder früher ein Buggy miethete; auch hoffte er durch die Ankunft seines Stiefvaters ein entlastendes Leumundszeugniß durch Angaben über die Unverfänglichkeit seines Characters zu erringen. Jetzt hat er sich eines Besseren besonnen und zu anderen, weniger unsicheren Angaben herbeigelassen. Er behauptet, den Abend und die Nacht des verhängnißvollen 4. Mai in der Cottage Grove Avenue zugebracht zu haben und führt eine ganze Anzahl von Namen und Adressen als Entlastungszeugen an.

Seinen Angaben nach, begab er sich am genannten Tage von der Schankwirthschaft des Henry Buchholz, No. 2806 Cottage Grove Ave. nach seinem Arbeitsplatz und ließ sich nach eingenommenen Nachtmahl in einer Schneiderwerkstätte einen Anzug anmessen. Philipp Kirchbaum, 2558 Cottage Grove Ave. soll der Schneider sein, bei dem er vorsprach, auch will er mit Henry Dieckel, einem Brauer, der den Spitznamen „Nassauer“ führt, sowie mit Peter Hubert und Buchholz am Abend Karten gespielt haben. Ferner beruft er sich auf das Zeugniß eines durch einen Fall verunglückten Anstreichers, dessen Zimmer er am nächstfolgenden Tage anstrich. Die Angaben haben sich als ungenau erwiesen, nur die Angabe bezüglich Pietrowsky's hat einen leichten Anschein von Richtigkeit.

Im Gegensatz zu Kunzes fadenscheinigen Bestrebungen behauptet die Staatsanwaltschaft sichere Beweise seiner Mitthäterschaft am Morde beibringen zu können. Kunze soll die Oelfarbe herbeigeschafft haben, mit welcher der Fußboden der Mordstätte bestrichen wurde, auch stimmt die eigenthümliche Form seiner Füße mit Fußspuren im Oelanstrich genau zusammen. Schließlich soll auch der junge Carlson Kunze am Mordorte gesehen haben.

Heute Vormittag fielen die Verhandlungen aus, da Richter McConnell in der Drainirungscommission beschäftigt war; sie wurden am Nachmittag wieder eröffnet, wo dann das Geschworenen-Verhör seinen weiteren Verlauf nahm.

Die Kabelbahn-Gesellschaft der Nordseite verklagt.

„Baron“ Yerkes befand sich heute in einem Prozesse, welchen der Photograph Henry Lewin gegen die Kabelbahn-Gesellschaft der Nordseite anhängig gemacht hatte, auf dem Zeugenstande in Richter Altgeld's Gerichtszimmer. Herr Lewin war ein Miether des „Baron's“ in einem Theile des Straßenbahn-Maschinenhauses an Elm und Clark Str. gewesen und behauptete, daß ihm zur Zeit, als die Kabelbahn der Nordseite gebaut wurde, sein Geschäft durch das Anhäufen von Erdmassen direkt vor seinem Atelier ruinirt worden sei. Er fordere deshalb $1000 Schadenersatz. Yerkes sagte, als Levin die Räumlichkeiten von ihm gemiethet, sei daß unter der ausdrücklichen Abmachung geschehen, daß er auf einmonatliche Kündigung hin ziehen müsse. Levin sei aber nicht gezogen und so an seinem eigenen Unglück schuld. Die Klage wurde später zurückgezogen.

Suff und Selbstmord.

Der dreißigjährige Eisenbahnangestellte C. H. Braunstetter, welcher erst vor Kurzem von Fort Wayne, Ind., hier eingetroffen war, beging gestern Nacht in Conroy's Hotel, No. 158 Hubbard Court, dadurch Selbstmord, daß er den Gashahn absichtlich aufdrehte. Der Hausknecht fand den entseelten Körper heute Morgen. Braunstetter war schon seit mehreren Tagen nicht mehr nüchtern gewesen. Einen besonderen Grund, der ihn hätte zum Selbstmord treiben können, kennt man nicht.

* Die Zahl der hiesigen deutschen Gesangvereine ist durch einen neuen, den „Deutschen Brüderbund“ bereichert worden. Der Verein versammelt sich in 376 Clybourn Ave. Seine Beamten für die nächsten drei Monate sind: Paul v. Lohen, Präs.; Heinrich Großheyde, Vice-Präs.; Max Schultz, Sekr.; Willy Schwalbe, Schatzmstr. und Albert Schultz, Archivar.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: **F. Glogauer & Co.**

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Montag, den 23. September 1889.

Ein beispielloser Erfolg.

Heute vor drei Wochen erschien zum ersten Male die „Abendpost“. Obwohl sie schon am ersten Tage von dem Deutschthum Chicagos freundlichst aufgenommen wurde, so dachten die Herausgeber doch nicht, daß sie einen so außergewöhnlichen Erfolg haben werde, wie sie thatsächlich gehabt hat. Die Ablieferung machte in einer so großen und ausgedehnten Stadt Schwierigkeiten, die namentlich im Anfange unüberwindlich schienen, der Straßenverkauf war noch von keinem deutschen Blatte in Chicago ernstlich versucht worden, und die bekannten Sachverständigen behaupteten, daß die Masse der Deutschen Chicagos überhaupt keine deutsche Zeitung lese.

Doch schon nach wenigen Tagen war der Trägerdienst der „Abendpost“ besser eingerichtet, als der so mancher alten Zeitung, die „fliegenden“ Verkäufer berichteten, daß sie das neue deutsche Blatt ebenso leicht auf der Straße verkaufen könnten, wie die englischen Pennyblätter, und die nach Tausenden eingehenden Bestellungen zeigten, daß die Masse des Deutschthums in Chicago ebenso gern deutsch liest, wie in irgend einer anderen Stadt der Ver. Staaten. Die „Abendpost“ kann heute durch ihre Bücher beweisen, daß sie eine größere Auflage hat, als jede andere tägliche deutsche Zeitung in Chicago, und daß sie mehr Abonnenten zählt, als zwei der älteren deutschen Tagesblätter zusammengenommen.

Durch diesen beispiellosen Erfolg ermuthigt, werden die Herausgeber fortfahren, dem Publikum ein möglichst gediegenes Neuigkeitsblatt zu liefern, das sich trotz seines niedrigen Preises den besten Preßerzeugnissen an die Seite stellen darf. Wir danken den Deutschen Chicagos für ihr herzliches Entgegenkommen und werden uns bemühen, uns ihres Vertrauens würdig zu zeigen.

Die Herausgeber der „Abendpost“.

Zu dem Gelärme der französischen Politiker steht die Gleichgiltigkeit des französischen Volkes in ganz auffallendem Gegensatze. Bei der gewöhnlichsten amerikanischen Präsidentenwahl, bei der nichts weiter auf dem Spiele steht, als die Vertheilung der Bundesämter, kommen doch immer 92 bis 95 Prozent „heraus“. Gebrechliche Greise und Kranke lassen sich zum Stimmkasten fahren oder tragen. Mancher Bürger verschiebt oder unterbricht eine Reise, um nur ja seine Stimme nicht zu verlieren. Dagegen haben im dichtest besiedelten Theile der Stadt Paris von 18,743 eingeschriebenen Wählern nur 11,686 gestimmt, also kaum 60 Procent. Nahezu die Hälfte der Wahlberechtigten ließ sich durch ein bischen Regen von der Betheiligung an einer Wahl abschrecken, die das Geschick der Republik entscheiden sollte! Und dabei wurden in dem genannten Bezirk noch 2500 unbeschriebene Stimmzettel abgegeben, das heißt, die genannte Anzahl von Bürgern mochte sich für keinen der aufgestellten Candidaten entscheiden, wollte aber bekunden, daß sie wenigstens an der Wahlurne erschienen und nicht etwa aus Faulheit daheim geblieben sei. In der Provinz werden die gleichgiltigen Wähler sich schwerlich so viele Mühe gemacht haben. Die Millionen, denen es ganz „Wurst“ ist, ob Frankreich republikanisch, kaiserlich, königlich oder boulangistisch regiert wird, hockten wahrscheinlich hinter dem Ofen oder unterhielten sich beim Weine über Hinzens Kuh und Kunzens Kalb. Von dem Gezeter der Boulevard-Blätter und den tobenden Wahlversammlungen der Großstädte bleibt der kleinstädtische Philister und der in Holzschuhen umherlaufende Bauer so gut wie unberührt.

Die Franzosen selber haben von ihrer politischen Reife eine sehr hohe Meinung, und in Deutschland gibt es sogar angesehene Geschichtsschreiber, welche die Ansicht vertreten, daß alle politischen Errungenschaften Europas aus Frankreich stammen. Gegen diese Behauptung mit gelehrten Abhandlungen zu streiten, ist aber angesichts der Thatsache unnöthig, daß selbst heute noch fast die Hälfte des französischen Volkes sich so ungeheuer gleichgiltig verhält, wenn um die Zukunft des Landes gespielt wird. Man muß ja auf das Zettelabgeben nicht gerade so versessen sein, wie der „echte“ Amerikaner, der seiner Bürgerpflicht vollständig genügt zu haben glaubt, wenn er sich an der Konstablerwahl betheiligt hat. Doch wenn die Regierung in den Händen des Volkes liegt, wenn die Wähler unmittelbar über die Staatsform und mittelbar über Krieg und Frieden zu entscheiden haben, so gehört doch schon eine ganz außerordentliche Theilnahmlosigkeit und Dummheit dazu, um im entscheidenden Augenblick zu sagen: „Das Wetter ist mir heute zu schlecht, um zur Wahl zu gehen.“ Die Franzosen sind augenscheinlich heute noch ebenso weit davon entfernt, Republikaner zu sein, wie sie es zur Zeit des ersten Napoleon waren.

Der Orden der Arbeitsritter ist unter und durch Powderly so tief gesunken, daß er sich nicht schämt, ein Anhängsel an die Sippe der Sabbathisten und Prohibitionisten zu bilden. „Prominente“ Arbeitsritter nahmen sich heraus, auf der gestrigen Muckerversammlung im Namen der gesammten Arbeiterschaft für den „stillen“ Sonntag einzutreten, d. h. für die Unterdrückung aller Erholungen und Vergnügungen, die der Arbeiter nur Sonntags genießen kann. Auch wurde angekündigt, daß Powderly selbst nach Chicago kommen werde, um den „Frommen“ zu helfen. Der Vorwand, man wolle den Arbeitern einen Ruhetag verschaffen, ist gar zu durchsichtig. Wollten die Arbeiter auf die Unterstützung der Geistlichen und der Kirchenmitglieder warten, so würde es um die Verbesserung ihrer Lage sehr schlecht stehen. Warum erwärmen sich denn z. B. die Frömmlinge nicht für die Abschaffung der Kinderarbeit, die gesundheitliche Beaufsichtigung der Fabriken und Werkstätten und ähnliche billige Forderungen der Arbeiterverbände? Weshalb richten sie ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Einführung eines „Ruhetages“, der nur ein Tag ödester Langeweile sein würde? Die Herrschaften wissen sehr gut, daß sie die Stimmen der Arbeiter haben müssen, um an's Ziel zu gelangen. Deshalb geben sie sich den Anschein, als ob ihr einziger Beweggrund die Arbeiterfreundschaft wäre. Von den deutschen Arbeitern wenigstens wird aber ihre Heuchelei sehr gut durchschaut.

Der auch hier wohlbekannte schweizerische Politiker Oberst Frey (früher Gesandter in Washington) sprach beim St. Jakobsfeste „über die Ziele der schweizerischen Politik“. Dazu gehören nach seiner Ansicht: „Gegenseitige obligatorische Versicherung; das Alkoholmonopol haben wir glücklich errungen; diesem müssen jetzt das Banknotenmonopol und das Tabakmonopol und die Verstaatlichung der Eisenbahnen folgen. Und ich (Oberst Frey) halte es von militärischen Gesichtspunkten aus für wünschenswerth, auch die Frage der Verstaatlichung des Getreidehandels ernstlicher Prüfung zu unterziehen.“ — Wenn all das einmal durchgeführt ist, meint der „Anz. des Westens“, dann bleibt der freien Republik immer noch ein Monopol auf — die Luft übrig.

Lokalbericht.

Gestrige Brände.

In der Thür- und Fensterrahmen-Fabrik von Chas. Lange & Co., 669 bis 673 Loomis Str. brach gestern Morgen um 7 Uhr ein Brand aus, welcher erst nach zweistündiger harter Arbeit durch die Feuerwehr gelöscht werden konnte. Lange & Co. verlieren an ihrem Waarenvorrath $6,000; ihr Verlust am Gebäude beträgt $4,000. Die Treppenfabrikanten Sylvester und Mader, welche gleichfalls einen Theil des Gebäudes inne haben, sind um $4000 geschädigt und steht diesem Verlust keine Versicherung gegenüber. Die an die Fabrik anstoßende Bier-Wirthschaft von J. Wolff wurde um $100 an Waarenvorräthen und um $25 am Gebäude geschädigt, während das 675 Loomis Str. gelegene Wohnhaus des Herrn J. Franks um $25 demolirt ward. Der Verlust Wolffs und Franks ist durch Versicherung gedeckt.

Ein überheizter Ofen verursachte gestern Morgen, kurz vor 9 Uhr, in dem dem Herrn Michael O'Brien gehörigen, No. 850 Süd Halsted Straße gelegenen einstöckigen Frame-Hause einen Brandschaden von $15.

Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr verursachte der Brand eines an der Ecke von Clark und 20. Str. gelegenen Wärterhäuschen der Lake Shore und Michigan Southern eben dieser Bahngesellschaft einen Verlust von ungefähr $25.

Ein gestern Morgen um 1 Uhr 40 Minuten im Hinterhause des doppelten zweistöckigen Frame-Gebäudes No. 657 bis 659 Wells Straße ausgebrochenes Feuer richtete nicht unbedeutenden Schaden an. Das Haus gehört Herrn C. H. Nieman und zwar wird No. 659 von August Thieß als Möbelladen und Wohnung benutzt. Herr Thieß verlor $1500; er ist nicht versichert. Charles Königsberg, welcher in No. 659 eine Bierwirthschaft betreibt, verlor $500 an Hausrath und Wirthschafts-Ausrüstung, doch ist sein Verlust durch eine demselben gegenüberstehende Versicherungssumme von $1000 mehr als gedeckt. Die „Hanover Fire Insurance Company“ von Chicago wird für den Schaden aufkommen müssen. Mit ihrem Zerstörungswerke noch nicht zufrieden, sprangen die Flammen auch noch nach dem, gleichfalls Herrn Nieman gehörigen, einstöckigen Frame-Hause No. 655 Wells Straße über, in welchem Herr Wilhelm Wünnenberg eine Conditorei betreibt. Derselbe verlor $100 an persönlichem Eigenthum, welches er für $500 in der „German American Insurance Company“ von Chicago für $1000 versichert hatte. Der Gesammtverlust an den drei voll versicherten Gebäuden beläuft sich auf $1000.

McDonald dürfte wieder aufkommen.

Der brutale Saufaus und Ex-Polizist Joseph McDonald, welcher am Samstag Morgen durch seine Frau so schwer angeschossen wurde und jetzt im County-Hospital liegt, dürfte nach der Aussage des ihn behandelnden Arztes, Dr. Hedges, mit dem Leben davon kommen, da nur eine seiner drei Wunden wirklich gefährlich ist.

Die deutschen Theater.

Die Eröffnungs-Vorstellung in McVickers-Theater.

Fast alles, was sich eine Direktion zum Erfolge einer Vorstellung wünschen kann, vereinigte sich gestern Abend, um die Eröffnungs-Vorstellung des deutschen Theaters in McVickers zu einer glänzenden und über alle Maßen befriedigenden zu machen, nämlich ein in allen Räumen besetztes Haus, ein festlich gestimmtes und beifallslustiges Publikum, das nicht nur seine alten Lieblinge vom Vorjahre freudig und enthusiastisch begrüßte, sondern auch den zwei neu auftretenden seinen Beifall zollte, wo er nur irgendwie angebracht war, und ein Theater-Wetter, wie es Gen. Greely höchst selten in einer solchen Jahreszeit bestellt und auch erhält. Von allen diesen Faktoren, die zu dem Erfolge der ersten Vorstellung mitwirkten, war keiner so erfreulich, als der zahlreiche Besuch, zumal in den obersten Rängen, wo er früher stets etwas zu wünschen übrig ließ; denn nur dann, wenn dem deutschen Theater die Unterstützung zu Theil wird, welche ihm gebührt und welche zu verlangen es das Recht hat, kann es das leisten, was man von einer guten Bühne erwartet.

Das Schönthan'sche Lustspiel „Roderich Heller“ gehört zu jener Klasse von Lustspielen, die während der letzten Jahre den Bühnenmarkt überschwemmt haben und die man getrost unter die Rubrik Schwänke setzen darf, deren einzige Bestimmung zu sein scheint, das Publikum unter allen Umständen lachen zu machen, ohne Rücksicht darauf, mit welchen Mitteln dieser Zweck erreicht ist. Denn von einer wirklichen Handlung in „Roderich Heller“ zu sprechen, heißt sich einfach lächerlich machen. Das Einzige, was dem Stücke einen mehr als gewöhnlichen, possen- oder schwankartigen Gehalt verleiht, ist seine treffliche Satire auf die in gewissen Kreisen, nicht nur Deutschlands, sondern auch der anderen civilisirten Welt, so sehr in Mode gekommene Verhimmelung alles dessen, was man heutzutage unter dem Collektiv-Namen „Poet“ versteht, denn nachgerade ist es so weit gekommen, daß man jeden Verseschmied mit dem Titel beehrt und ihm Huldigungen (allerdings selten klingender Art) darbringt, nach denen ein Shakespeare oder Schiller vergebens geizen mußten. Das Beste aber an dem Stücke ist unbedingt die hausbackene Moral, die Roderich Heller hören läßt und die Enttäuschung, die er dadurch einer Frau und Anderen bereitet, welche glauben, ein Dichter könne im gewöhnlichen Leben nicht wie ein anderer Mensch aussehen und handeln und müsse stets in einer aus Mondscheinduft und Liebesschmachten zusammengesetzten Atmosphäre leben, überhaupt ein Wesen sein, dem etwas überirdisches anhaftet. In dem „Roderich Heller“ hat Herr Schönthan eine prächtige Charaktergestalt geschaffen, und er wußte sehr wohl, warum er ihn, der eigentlich eine Episodenfigur ist, zum Titelhelden machte. Wenn man von ihm absieht, was erblickt man? Nichts als bekannte Gestalten, die uns in den Schönthan'schen, Moser'schen und L'Arronge'schen Stücken mit einer Zähigkeit verfolgen, welche man nicht genug (d. h. bei den Verfassern) bewundern kann. Als der Referent diese lieben alten Bekannten wieder erblickte, da fiel ihm unwillkürlich die Anfangsstrophe aus Göthes Widmung ein: „Ich seh' Euch wieder, schwankende Gestalten“ u. s. w. Um aus dem Poetischen in's Prosaische zu kommen: Herr Schönthan hat seinen Zweck erreicht; er wollte uns lachen machen und hat es gethan. Wollte man etwa einen, doch sehr naheliegenden Vergleich mit Freitags „Journalisten“ ziehen, an die das Stück an gewissen Stellen sich etwas auffallend anlehnt, Herr Schönthan müßte stark den Kürzeren ziehen. Seine wenigen Sünden seien ihm aber vergeben in Anbetracht seiner vielen Tugenden, von denen eine die größte und schönste ist, daß er stets versteht, dem Publikum einen angenehmen Abend zu bereiten. Werden seine Stücke von einer tüchtigen Gesellschaft ausgeführt, wie es z. B. hier der Fall ist, dann ist die Wirkung derselben eine um so größere, ihr Erfolg ein noch schönerer. Das konnte man gestern Abend wieder sehen, wo Alles, trotzdem die Mitglieder zum ersten Male nach langer Zeit wieder zusammen spielten und zwei ganz neue auftraten, auf's Vortrefflichste ging und das Ensemble ein vorzügliches war. Die Rollen waren in guten Händen und hätten kaum besser besetzt werden können.

So sehr man sich im Publikum über das Auftreten der ganzen Gesellschaft freute, was schon durch die starken Beifallsbezeugungen, die den Lieblingen derselben bei ihrem Erscheinen zu Theil wurden — Frl. Bley erhielt sogar einen prächtigen Blumenkorb — so war doch natürlich das Hauptinteresse auf die beiden Mitglieder gerichtet, die gestern zum ersten Male hier auftraten. Bei einem ersten Auftreten muß man stets zwei Umstände in Betracht ziehen: erstens, daß der Gast, so sehr er sich auch zu beherrschen versteht, doch an einer gewissen Befangenheit oder Aengstlichkeit leidet und zweitens, daß man kaum von der Darstellung einer Rolle auf das ganze künstlerische Können eines Darstellers schließen kann. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, läßt sich nur sagen, daß die Direktion in Herrn Barthold entschieden eine gute Aquisation gemacht hat und dieser Herr einen mehr als guten Ersatz für Herrn Lebius bieten wird, wenn er auch in seinen späteren Rollen Gleiches oder Besseres wie gestern leistet. Sein zwar nicht starkes Organ klingt angenehm, das Spiel ist ein ungezwungenes und von Uebertreibung freies, die Erscheinung eine interessante; nur die Bewegungen sind etwas steif, dieser Fehler aber mag verschwinden, wenn der Darsteller sich mehr an die Umgebung gewöhnt hat. Ueber Frl. Jetta Miller möchten wir am liebsten unser Urtheil aufschieben, bis wir die Dame in einer anderen, ihr mehr zusagenden Rolle gesehen haben. Wir können kaum glauben, daß sie die gestrige Rolle zu ihren Paraderollen zählt. Sie zeigte zwar schon gestern, daß sie mit Verständniß ihre Rolle auffaßt und daß sie nichts verderben wird, aber als Ideal einer „Naiven“ erschien sie uns nicht. Was sie von Frl. Hagedorn, ihrer Vorgängerin, voraus hat, ist eine mehr natürliche Spielweise und eine reinere Aussprache, doch läßt sich andererseits nicht leugnen, daß Frl. Hagedorn mit der Rolle eine größere Wirkung erzielt hätte.

Zwei Prachtleistungen gaben uns die Herren Welb und Gschmeidler, Ersterer als Strumpfwaarenfabrikant Groller, Letzterer als Dr. Roderich Heller. Herr Welb ist in solchen Rollen, wie die gestern von ihm gespielte, fast unübertrefflich. Herr Gschmeidler aber überraschte in der That durch die Wiedergabe einer Rolle, die seinem Genre mehr fern liegt und doch ausgezeichnet von ihm zur Geltung gebracht wurde. Herr Magener und Frl. Bley waren ein treffliches Liebespaar, Frl. Beringer wurde ihrer Rolle als Norica vollkommen gerecht und die Herren Wachsner, Selig, Hartzheim und Frl. Frehde entledigten sich ihrer Episodenrollen zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums. Herr Richard Wagner bewies dadurch, daß er zwei Rollen an einem Abend spielte, die des Recitators und des Commissärs seine Verwendbarkeit; als Recitator parodirte er stark in Maske und Geberden Herrn Alexander Strakosch und erzielte einen hübschen Erfolg. Nicht minder hat Herr Pechtel angesprochen in der Rolle des Dachpappenfabrikanten Mertelmeier, den er mit vielem Humor darzustellen wußte.

Zum Schlusse möge noch erwähnt sein, daß das Orchester unter Leitung des Herrn H. H. Thiele sich sehr wacker hielt und Herr L. F. Armbrecht durch sein Flöten-Solo starken Applaus erzielte.

Am nächsten Sonntag wird Frl. Clara Zahl vom Stadttheater in Leipzig im „Der Probepfeil“, dem bekannten Lustspiel von Blumenthal auftreten.

Theater in der Aurora-Turnhalle.

In der Aurora-Turnhalle ging gestern Abend „Der tolle Wenzel“, eine Posse mit Gesang in fünf Akten, Musik von Steffens, wohleinstudirt und glatt, bei vollem Hause, über die Bühne. Die Hauptrollen, die der Erna, der Lola und des Registrator Wenzel, lagen in vorzüglichen Händen und wurden von den Damen Maria und Johanna Schaumberg in Verein mit Herrn Selig vorzüglich geboten; eine gute Bühnenkenntniß begleitete den durchschlagenden Erfolg. Herr Rodenberg in der Titelrolle, sowie die Herren Stolte, Berndol, Löffler und Schindler wurden ihren Aufgaben vollkommen gerecht. Fräulein Meyer spielte die Rolle des züchtigen, gehorsamen und dennoch verliebten Töchterleins, mit natürlicher Anmuth und Frau Rolff-Niclas repräsentirte vorzüglich die Rolle der Alten. Das Ensemble war gut, und die Regie vortrefflich; auch das Orchester wurde seiner Aufgabe gerecht. Die Darstellung, bei der alles klappte, ließ nichts zu wünschen übrig. Das Stück, mit seinen vielen neckischen Zwischenfällen hat sich in Deutschland als Zug- und Kassenstück erwiesen, und wird hoffentlich noch mehrere Male in der Saison auf dem Repertoir kommen, womit den Wünschen des größeren Publikums jedenfalls Rechnung getragen wird.

Einer deutschen Frau große Noth.

Pastor und County-Agent.

Hungrig und ohne einen Cent Geld in der Tasche, traf hierselbst gestern Morgen eine Frau Augusta Degner mit ihren vier von zwei bis vierzehn Jahre alten Kindern aus Cincinnati ein. Die Aermste, welche alle Taschen voller Empfehlungsbriefe hat, ist auf der Reise zu ihrem im Territorium Washington zu Seattle wohnhaften Gatten und hatte, ebenso wie ihre Kinder, seit der Abreise von Cincinnati noch keinen Bissen gegessen. Pastor Trusdell, der Superintendent der hiesigen „Relief und Aid Society“, an welchen sie ganz besonders empfohlen, hielt sich für „nicht berechtigt“, der armen Frau zu helfen, wogegen der entschieden nicht berechtigte County-Agent Foley ohne sich lange zu besinnen, dem „gewissenhaften“ Pastor den Rang dadurch ablief, daß er nicht nur tief in die eigene Tasche griff, sondern auch unter den Angestellten des County-Gebäudes eine Collekte für die bedauerswerthe deutsche Frau und Mutter eröffnete. Des Weiteren sorgte er dafür, daß Frau Degner wenigstens für ein paar Tage im „Home of the Friendleß“ Unterkunft findet. Lange kann sie natürlich dort nicht bleiben und edle Menschenfreunde, denen es an einem Objekt fehlt, an welchem sie ihre Wohlthätigkeit ausüben können, würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie der hartbedrängten Frau zu einer Vereinigung mit ihrem im fernen Seattle wohnenden Gatten verhelfen wollten. Unter den Empfehlungsschreiben, welche die Frau Degner mit sich führt, befindet sich auch ein überaus warmgehaltenes des evangelischen Pastors Voß in Cincinnati.

* George Babcock und Adolph Berries wurden gestern als geheilt aus dem County-Hospital entlassen. Babcock hatte sich am 21. August durch einen Schuß in die Brust das Leben zu nehmen versucht, während Berries sich am 25. August aus Unvorsichtigkeit eine Kugel in den Unterleib [illegible]

Wettschlachten in Ogden's Grove.

In Ogden's Grove fand gestern Nachmittag zwischen den beiden Metzgern Joseph Smith und Wilhelm Röder ein Wettschlachten statt, dem etwa 2000 Personen beiwohnten, und dessen Opfer zwei traurig dreinblickende Bullen waren. Herr Jos. Smith, welcher zur Armour'schen Fahne schwört, erwarb sich vor fünf Jahren auf demselben Boden den Titel des geschwindesten Ochsen = Schlächters und Zerlegers in Amerika, während Herr Wilhelm Röder gleichfalls bereits aus manchem Wettschlachten als Sieger hervorgegangen ist. Beide Männer begaben sich im vergangenen Frühjahr nach Milwaukee, unterlagen aber dort der noch größeren Geschwindigkeit des Herrn John Weber. Da sie indessen behaupteten, daß sie damals kein ehrlich Spiel gehabt hätten, so forderte Smith vor einer Woche den Weber zu einem Wettkampfe heraus, bei welchem dem Sieger ein Preis von $500 zufallen sollte; Weber lehnte jedoch noch in letzter Stunde, Samstag Abend, einer anderweitigen Verabredung wegen, ab, und so schlachteten Röder und Smith, um das Publikum nicht ganz und gar zu enttäuschen, noch einmal „gegen einander los“. Herr Röder hatte seinen Ochsen in 3 Minuten und 50 Sekunden — einer ganz außerordentlich kurzen Zeit — und Herr Smith den seinen in 4 Minuten und 57 Sekunden in „marktfertigem“ Zustande, doch erklärten die Sachverständigen Smith's Arbeit für die bessere. Das Publikum folgte dem ungewohnten Schauspiel mit lebhaftem Interesse. Tanz und Musik beschlossen den festlichen Tag.

Personal-Notizen.

‡ Herr R. A. Meyer, Besitzer des Graveur-Geschäftes in No. 92 Dearborn Str., ein alter und bekannter deutscher Bürger, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

‡ Die Hochzeit von Emmons Blainer einem Sohn des Staatssekretärs Blaine, und Frl. Amita McCormick, der Tochte, des verstorbenen Millionärs C. McCormick, wird am Donnerstag stattfinden. Natürlich wird keiner „unserer Vierhundert“ bei dem Ereigniß fehlen.

‡ Major Geo. M. Moulton wird wahrscheinlich der Nachfolger des Obersten Wheeler im Commando des zweiten Regiments sein.

Humor und Witz.

— **Graf F. L. Tolstoi,** der bekannte russische Schriftsteller, ist unstreitig einer der merkwürdigsten Sonderlinge unserer Zeit! Wohl Jedermann kennt die abnorme Lebensweise dieses seltsamen Mannes, der trotz seiner Reichthümer lebt wie der ärmste Bauer, sein Feld selbst bebaut und durch die ganze Art seiner Existenz seine eigenartige Philosophie entsagungsvoll bethätigt. Sehr bezeichnend für die Anschauungsweise des gräflichen Dichters ist folgende Episode, welche die „Berliner Pr.“ erzählt: Der Graf legte kürzlich den Weg von Moskau nach seinem etwa 60 Werst entfernten reizenden Gute Jasnaja Polana zu Fuß zurück. Seine Kleidung bestand aber nicht etwa in einem eleganten Touristenanzug, sondern ganz einfach in einer Blouse und Mütze, vervollständigt durch Wanderstab und Ränzel. Gefragt, warum er die Eisenbahn nicht benutze, und statt dessen eine dreitägige Fußwanderung unternehme, erwiderte der Graf, daß er sein Ziel zu Fuß viel schneller erreiche. — „Wie meinen Sie das, Graf?“ — „Sehr einfach, die Summe, welche das Fahrbillet kostet, muß erst verdient werden; um diese Summe aber zu verdienen, ist nicht weniger Zeit nöthig, als diejenige ausmacht, welche die Fußtour nach meinem Gute erfordert.“

— **Raffinirt.** Aber, liebes Männchen, warum hast Du mir denn den widerwärtigen Menschen, den Mayer, geschickt? — Weil Du immer klagst, Du hättest den ganzen Tag keine glückliche Minute. — Und dazu soll mir der widerwärtige Mensch verhelfen? — Gewiß, es kann ja nicht anders sein, als daß Du bei seinem Weggehen Dich freust.

— **Wahrheitsbeweis.** Richter: Müller, Sie sind der Ehrenbeleidigung angeklagt. Sie sollen vor Zeugen zu Schulze gesagt haben, er sei dem Zuchthaus entsprungen. Müller: Ja wohl, und es verhält sich in der That so, denn sein Vater war Gefängnißaufseher im Zuchthause, als Schulze darin geboren ward.

— **Zugegeben.** Staatsanwalt: Ihren Recherchen nach wäre also der That dringend verdächtig ein Sachse, ein Schulmeister, — wollen Sie mir den Menschen beschreiben? — Untersuchungsrichter: In erster Linie machte er den Eindruck eines Halbverhungerten — Staatsanwalt (unterbrechend): Nun, das ist ja selbstverständlich!

— **Das geht nicht.** Regierungsrath: Wie lange, Herr Bürgermeister, hat Ihre Gemeinde keinen Arzt mehr? — Bürgermeister: Schon über drei Jahr! Es ist aber auch seit dieser Zeit nicht ein Todesfall vorgekommen! — Regierungsrath: Ja, das geht nicht — da muß unbedingt wieder ein Arzt her!

— **Immer derselbe.** Professor der Philosophie (auf eine nichtssagende Aeußerung einer jungen Dame): „Womit wollen Sie das beweisen, annähernd begründen, oder durch welche Beweismittel so wahrscheinlich machen, daß das, was Sie gesagt haben, die Möglichkeit einer Wahrscheinlichkeit hat?“

— **Großstädtische Kinder.** Hans: Gestern war ein Gewitter, da haben wir alle zusammen gebetet. — Franz: Thut Ihr denn das sonst nicht? — Hans: Nein. — Franz: Ach, Du Glücklicher, wir beten regelmäßig, und oft wenn es gar nicht nöthig ist.

— **Steigerung.** Lieutenant A: „Siehst Du drüben unsere neuengagirte Coloratursängerin? Hat mir gestern kolossale Avancen gemacht. Schneidiges Mädchen!“ — Lieutenant B: „Mir vorgestern, Kamerad. Zweischneidiges Mädchen!“

— **Zweifelhafter Aufwand.** Prahlhans: „Was meine Erziehung Geld gekostet, davon machen Sie sich keinen Begriff! Von meinem Französischen allein kostet jedes Wort, was ich spreche, meinem Vater 20 Mark!“

— **Eine Mesalliance.** Vater: Den jungen Möller willst Du heirathen, Josephine? Du, die Tochter eines Steinkohlenhändlers, den Sohn eines Holzkohlenhändlers? Nimmermehr!

— **Freundliche Aufmunterung.** (Am Stammtisch.) Nun, lieber Freund, was sind Sie heute so schweigsam? erzählen Sie doch etwas — wir möchten gern irgend eine Dummheit hören!

— **Doppelsinnig.** A.: Nun, lieber Freund, wie geht es Dir und Deiner jungen Frau denn im Ehestande? — B.: Nicht eben rühmenswerth, wir schlagen uns so durch.

— **Die Unschuld** ist die einzige Tugend, die man nicht lehren und nicht erlernen kann.

— **Höchste Noblesse.** Erster Ungar: Hob' ich g'heirath't Weib, reiches, trägt guldene Kett, wenn's steht in der Kuchel am Heerd. — Zweiter Ungar: Is gar niks gegen Weib meiniges, steckt sich zu mit Brillantnadel Riß im Schlafrock ihriges.

— **Recht beruhigend.** Herr (zum neu engagirten Kutscher): „Johann, Johann — mir scheint, Sie trinken!“ — Kutscher: „Immer nur auf Ihr Wohl, Herr Rath — immer nur auf Ihr Wohl!“

— **Familientrauer.** „Oho, Buben,“ ruft die Bäuerin, welche ihre Söhne geputzt aus dem Haus treten sieht, wohin denn?“ — „Zum Tanz, Mutter!“ — „Was?“ ruft sie entrüstet, „und der Ochs ist krank!“

— **Merkspruch.** Wer uns gestattet, ihm näher zu treten, gestattet uns nicht, ihm nahe zu treten.

— **Doctorschrift.** Doctor Kritzler schreibt so unleserlich, daß der Apotheker seine Recepte einer Somnambule auf den Magen legen muß, um den Inhalt zu erfahren.

— **Großer Verlust.** Denken Sie sich! Da brennt mir der Kerl mit meinem ganzen Vermögen durch. — Da hört aber Alles auf. Wieviel war es denn? — Eine Mark und 50 Pfennig.

Abendpost.

Neues deutsches Tageblatt.

1 CENT.

92 Fünfte Avenue, Chicago.

Ein unabhängiges Neuigkeitsblatt für das Deutschthum von Chicago.

EIN CENT.

Kurz gefaßt, gediegen, wohlfeil und neu.

Kein Organ einer Sippe, kein Mundstück einer Partei!

Billig und gut.

Kein Skandalblatt, kein Sensationsorgan, kein todter Abklatsch anderer Blätter!

Kein Nachtreten in alten ausgefahrenen Bahnen.

EIN CENT.

Die „Abendpost" wird Alles enthalten, was neu, interessant und bemerkenswerth ist.

Die „Abendpost" wird Alles in gedrängter Kürze, aber doch vollständig und übersichtlich bringen.

Billig, gut und neu.

Die „Abendpost" soll ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes sein.

Billigkeit allein wird der „Abendpost" nicht den Erfolg sichern. Aber sorgfältige Arbeit, zielbewußtes Festhalten an dem vorgezeichneten Programm, zuverlässige, rechtzeitige Ablieferung des Blattes und eine tüchtige, fleißige und gewissenhafte Geschäftsführung werden dem neuen Blatte rasch Freunde erwerben.

92 Fünfte Ave.

Man abonnire auf die „Abendpost", um sie kennen zu lernen.

Billig und gut.

Genügt das Blatt den berechtigten Ansprüchen, so wird man es behalten hält die „Abendpost" nicht, was sie verspricht, so haben die Herausgeber keinen Anspruch auf das Wohlwollen der deutschen Chicagoer.

Ein Cent.

Zu bestellen bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost" und in der Office: 92 Fünfte Avenue.

Neu und interessant.

EIN CENT.



92 Fünfte Avenue, Chicago.

Lokalbericht.

Montag, den 23. September 1889.

Nichts Wahres daran.

Der Orden der Arbeitsritter wird sich nicht auflösen.

Die von einigen sensationssüchtigen Blättern in die Welt gebrachte Nachricht, daß sich der Orden der Arbeitsritter aufzulösen gedenke, wird von den hiesigen Beamten des Ordens entschieden in Abrede gestellt. Der Orden, sagte einer derselben, sei zwar schwächer, als er in früheren Jahren war, deshalb aber noch lange nicht in der Auflösung begriffen. Auch eine andere Nachricht, daß Herr Powderly von der Leitung des Ordens zurücktreten werde, wird als unwahr bezeichnet. Herr Powderly wird Anfangs Oktober nach Chicago kommen und in der großen Massenversammlung, die in der Central-Musikhalle stattfinden soll, eine Rede halten. Das Central-Comite hielt gestern eine Versammlung ab, in welcher die Vorbereitungen zu dieser Versammlung besprochen wurden.

Ein schlimm zugerichteter Polizist.

Der der Polizeistation der Canalport Ave. zugehörige Polizist Michael J. Kennedy wurde gestern Abend in Ed. O'Donnell's Bierwirthschaft, Ecke Canal und De Koven Str., von einer Bande rohen Gesindels, während er mit zwei Kameraden, O'Malley und Halle, einen Cigarrenmacher Namens James Van Heßling, der ihn kurz vorher thätlich angegriffen, arretiren wollte, dermaßen zugerichtet, daß man an seinem Wiederaufkommen zweifeln muß. O'Malley und Halle, welche auf das tapferste gegen die zum Theil gleichfalls bewaffnete und erregte Menge fochten, trugen gleichfalls leichte Verwundungen davon, brachten aber den Van Heßling glücklich in den „Patrol-Kasten". Dieselben waren eben dabei, sich abermals durch die immer größer werdende Menge, mit Gewalt einen Weg nach der Wirthschaft zurück zu bahnen, als ihnen von der Polizei-Station her Hilfe geschickt wurde, worauf die Menge natürlich nach allen Seiten auseinander stob. Der Hauptanführer des Gesindels, der Schaukwärter und Amateur-Preiskämpfer Joe O'Donnell, ein Bruder des Wirthes ist leider vorläufig entkommen.

Ueberfahren und getödtet.

Der 17jährige Bursche Monte Harring aus Des Moines, Ja., welcher sich bei dem 7713 Winter Straße wohnhaften Herrn F. M. Kerham besuchsweise aufhielt, wurde gestern Nachmittag an der 77. Straße von einem Zuge der Chicago & Alton Bahn überfahren und so schlimm zugerichtet, daß er wenige Minuten darauf verstarb.

James Pouchnin ward heute Morgen an der Sangamon Str. von einem Zuge der Northwestern Bahn überfahren und getödtet. Seine Leiche wurde nach dem Hause 333 Ogden Avenue gebracht.

Was der schlaue Herr Beck gerne möchte.

Herr L. W. Beck verlangt von den Behörden der Cook County Normal-Schule zu Englewood, die Herausgabe von 86 Fuß, zu der der vorgenannten Schule gemachten Schenkung, gerechneten, in Wahrheit aber, wie er behauptet, noch ihm gehörigen Landes. Das Land ist jetzt $50 per Front-Fuß werth, und während der Zeit, als Beck es der Schule schenkte — denn geschenkt hat er es, obwohl er sich jetzt auf die Unterlassung der Vornahme bei derartigen Schenkungen vom Gericht vorgeschriebenen Formalitäten stützt — Niemand mehr als $5000 für dasselbe gegeben haben würde, heutzutage in seinem Gesammtwerthe mit $40,000 nicht zu hoch veranschlagt.

Herrn Darling's „Darling" verschwunden.

Herrn H. R. Darling, einem wohl situirten Clerk der Wabash-Bahn in Ost St. Louis, ist sein „Darling", alias seine hübsche 22jährige junge Frau auf unerklärliche Weise verschwunden. Frau Darling verließ ihr Heim in der Absicht, nach mehrtägigem Aufenthalt in Chicago zu den reichen Verwandten ihres Mannes nach Kalamazoo, Michigan, zu reisen, um mit diesen eine gewisse Geldaffaire zu ordnen. Sie ist aber weder bei ihren hiesigen Freunden gewesen, obwohl man weiß, daß sie letzte Woche in Chicago eintraf, noch hat man auch in Michigan etwas von ihr gehört. Der betrübte Gatte durchsucht jetzt mit der Polizei die ganze Stadt. Frau Darling ist spanischer Abkunft, hat schwarzes Haar, ditto Augen, graziöse Figur u. s. w. und ist von seltener Anmuth der Erscheinung.

Kurz und Neu.

* Am nächsten Donnerstag feiern die Israeliten ihren Neujahrstag und den Beginn des Jahres 5650.

* Auch keine Sonntags-Conzerte werden mehr in diesem Jahre im Lincoln Park stattfinden. Das Wetter ist zu kühl geworden.

* Die Staats-Großloge der Pythias-Ritter wird sich am 15. Oktober in hiesiger Stadt versammeln.

* Die hiesigen czechischen Vereine haben beschlossen, $50,000 Weltausstellungs-Aktien zu nehmen.

* Einbrecher stahlen aus dem Hause von Burke Waterloo, 1250 Michigan Ave., $50 und verschiedene Silberwaaren.

Drei kirchliche Feiern.

Einweihung der neuen Kapelle der St. Johannes-Gemeinde.

Die Einweihung der neu erbauten Kapelle der evangelischen St. Johannes-Gemeinde geschah gestern unter erhebender Feierlichkeit. Der Bau und das Innere dieser Andachtsstätte entsprechen in der Einfachheit dem patriarchalisch-christlichen Sinne ihrer Gründer; es ist ein Platz, wie Jesus ihn gewollt hatte, als er die Tempelschänder vertrieb, und liefert den Beweis, wie vereintes Handeln einem ernsten Streben Ausdruck verleihen kann. Die Mission des Seelsorgers Dr. G. A. Zimmermann hat ihre guten Früchte getragen. Die Gemeinde wurde vor ungefähr vier Jahren gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen weiter entwickelt, so, daß sie aus den Sorgen einer früheren Vergangenheit freudig auf die Gegenwart und eine kommende Zukunft blicken kann.

Der Gottesdienst, welcher gestern das Haus seiner Bestimmung zuführte, fand zwischen reichgeschmückten Wänden statt; diese, sowie Altar und Gallerie waren mit Guirlanden und Blumen verziert. Das frische Grün und Floras liebliche Kinder wirkten anmuthend auf Herz und Sinnen. Schon vor Eröffnung der Feierlichkeit hatte ein zahlreicher Besuch sich eingefunden; die Sitzplätze und Gänge waren schnell besetzt und der verhältnißmäßig kleine Raum erwies sich als zu klein, um dem Zuspruche zu genügen, viele mußten draußen verharren und warteten vergebens auf eine Gelegenheit des Zutritts. Ein Fest-Choral, geleitet von dem tüchtigen Dirigenten Richard Horn, eröffnete die Handlung, worauf die Gemeinde den herrlichen Luther'schen Gesang: „Eine feste Burg ist unser Gott" anstimmte. Nach Beendigung des trostvollen Trutz- und Schutzliedes, hielt Herr Dr. Seibert von Cincinnati eine Festpredigt, zu welcher er den Text des Kap. 3 V. 16, Ep. an die Colloser, erwählt hatte. Nach Schluß der gut ausgearbeiteten und gefühlvollen Predigt, vollzog Pastor Dr. G. A. Zimmermann den eigentlichen Weiheakt und verbreitete sich über die Entwickelung seiner Gemeinde und dem Kapellenbau. Ein Gesang des Kinderchores folgte seinen Worten, worauf (missia est concio) die Gemeinde auseinander ging, um dem Abendgottesdienste beizuwohnen.

Die Grundsteinlegung der neuen deutschen röm.-kath. St. Alphonsius-Kirche,

einer Filialkirche des Redemptoristen-Ordens, die an der Kreuzung der Lincoln und Southport Ave. erbaut wird, fand gestern Nachmittag unter der Betheiligung vieler geistlicher Orden und Vereine statt. Die Gemeinde, deren Ursprung aus dem Jahre 1881 zurückdatirt, hat sich ebenfalls aus bescheidenen Anfängen entwickelt. In Folzs Halle an der Nord Ave., trat die kleine Zahl der deutsch-römischen Katholiken zuerst zum engeren Bunde zusammen, um später die jetzige Parochialkirche, Ecke Lincoln und Southport Ave., in Besitz zu nehmen und auf ihrem Baugrunde eine Schule zu gründen. Der Unterricht wurde mit 20 Schülern begonnen, jetzt werden beinahe ein volles 1000 derselben theilhaftig.

Die gestrige Ceremonie, begleitet von äußerer Schaustellung, war ein feierlicher und erhebender Akt.

Früh am Nachmittag sammelten sich bereits zahlreiche Menschenmengen in der Gegend der Clark- und Nord State Straße, in der Nähe der North Ave. Fast alle katholischen Vereine der Stadt, von Musikcorps geleitet, nahmen südlich von der Residenz des Erzbischofs, Ecke State Str. und North Ave., ihre Aufstellung und nachdem um 3 Uhr der Erzbischof Feehan seine Stelle im Zuge eingenommen, setzte er sich in Bewegung. Als Festmarschall fungirte Herr Schagemann mit Unterstützung einer größeren Zahl berittener Untermarschälle. Die Namen der betheiligten Vereine sind wie folgt:

St. Georgs-Ritter von der St. Josephs-Gemeinde und die St. Georgs-Ritter von der St. Michaels-Kirche, beide in voller Uniform. St. Michaels-Unterstützungs-Verein, St. Alphonsius Liebesbund, St. Vincennes de Paul, St. Nicolaus- und St. Matthias-Verein von der St. Michaels-Gemeinde; ferner St. Martins und St. Michaels Court der Förster und das Jägerbataillon von derselben Gemeinde; St. Benedictus-Verein und St. Benedictus Förster und Johannes Jünglings-Verein von der St. Josephs-Gemeinde; St. Bonifacius-Verein und St. Bonifacius-Liebesbund, danach St. Bonifacius-Förster von der St. Bonifacius-Gemeinde, Windthorst-Förster von der St. Aloysius-Gemeinde, Kettelers Förster von der Matthias-Gemeinde, St. Alphonsius-Verein, St. Josephs-Verein und die Cadetten von der Alphonsius-Kirche. Die übrigen deutsch-katholischen Gemeinden hatten von jedem Verein je 4 Delegaten geschickt, welche in Wagen an der Prozession Theil nahmen. Von der polnischen St. Josaphats-Gemeinde von der Nordseite waren noch im Zuge der Marien-Verein, St. Josephatus-Verein, Herz Jesu und St. Cyrillus und Methodius-Verein.

Um 4 Uhr formirte sich der Zug am Baugrunde; die Geistlichkeit nahm Sitz auf der zu diesem Behufe errichteten Tribüne und Erzbischof Feehan legte im Beisein clericaler Zeugen den Grundstein nach römischen Ritus. Eine in Latein abgefaßte Urkunde wurde dem Fundament, nach althergebrachter Sitte, beigegeben und wurde die Feier nach Ertheilung des erzbischöflichen Segens mit dem aus dem Munde Tausender ertönenden ambrosianischen Lobgesang: „Großer Gott, Dich loben wir" beschlossen. [illegible]

Das Gotteshaus, ein Steinbau, wie fast alle römisch-katholischen Kirchen, wird in genauem Vollzug seines Baurisses in einem gothischen Styl ausgeführt; er wird 86 Fuß in der Breite und 206 Fuß in der Länge messen; es enthält nebst Erdgeschoß zwei Stockwerke und die Hauptkirche. Der Thurm wird 260 Fuß hoch sein. Die Kirche kann viele Gläubige fassen und hat Gänge und Ausgangspforten, wodurch den Folgen einer Panik bei irgend einem Ereigniß vorgebeugt ist.

Der Baumeister ist Adam J. Boos, 333 North Avenue, und sind die Herren Nic. Gerten und J. Gerten mit den Ziegelarbeiten betraut; letzterer erhielt als Werkführer die silberne Kelle, deren sich der Erzbischof bei der Grundsteinlegung bediente, zum Geschenk. An den übrigen Maurerarbeiten participiren die Herren Bichler, Eberthäuser und Findeisen. Man beabsichtigt, den Unterbau der Kirche in Bälde fertig zu stellen, um ihn der Nutznahme überweisen zu können.

Die jüdische Zionsgemeinde,

deren prächtige Synagoge sich an der Ecke der Ogden Avenue und dem Washington Boulevard befindet, feierte gestern den 25. Jahrestag ihres Bestehens. Beim Betreten des Tempelraumes merkte man sofort, daß eine hohe Feier stattfinden müsse. Palmen und erotische Gewächse zierten die Kanzel und die Platform, in deren Hintergrunde in prächtiger Verhüllung hinter verschlossener Thür sich die Bundeslade mit dem ewigen Licht befindet. Kissen, welche auf weißem Grunde in farbiger Blumenschrift die Worte „Zion Congregation" und die Jahreszahlen „1864" und „1889" trugen, waren am Kanzelrande angebracht und gaben einen einfachen Aufschluß über Namen, Gründung und Bestehen der Gemeinde.

Die Feier wurde am Vormittag abgehalten und begann kurz nach 10 Uhr durch die Tonflucht, welche der Organist der Gemeinde, Herr Jonas Falk, in den mächtigen Akkorden eines Präludiums auf dem Chorbau anschlug. Nach Gesang des Psalmen „Und Himmel und Erde verkünden", hielt der Rabbiner Herr Joseph Stoltz die Empfangsrede, ihr folgte Gesang und dann eine deutsche Ansprache des Herrn Dr. Felsenthal, langjährigen Vorstehers der Gemeinde, in welcher derselbe über das innere Leben und dem reformirten Cultus in faßlicher und eindringlicher Weise sprach, Dr. Hirsch, der beredte Rabbiner der Sinai-Gemeinde und dann wiederum Dr. Stolz hielten Reden in englischer Sprache. Solo-Vorträge von Frau Louis Falk und den Herren Alex. Bischoff und Marshbank, sowie Gesänge des Quartetts, zusammengesetzt aus Frl. Charlotte Kaufmann (Sopran), Frau Schuppers (Alt), Dr. Brauns (Tenor), und Herrn Schnadig (Baß) nachdem, gaben dem Fest die musikalische Weihe. Dr. Felsenthal, der frühere Rabbiner und Kanzelredner der Zions-Gemeinde, der sich in den Ruhestand begeben, nahm lebhaften Antheil an der erhebenden Feier; dem bewußten Zieleifer dieses tüchtigen Mannes ist es zu verdanken, daß die Zions-Gemeinde, die ursprünglich eine Abzweigung der Sinai-Gemeinde war, ihren deutschen Character behielt und mit dem Kern des Judenthums läuternd wirkte. Die Beamten der Zions-Gemeinde sind: Max Goodkind, Präsident; Jacob Schram, Vize-Präsident; Jacob Greenhood, Schriftführer; Louis Oberndorf, Rechnungsführer; Simon Wolf, sen., Schatzmeister und A. Gottlieb, Adolf Shyre, M. M. Hirsch, Albert Schwarz, Mich. Greenebaum, Ruben Rubel, M. Marx und Edw. Rubovits, Mitglieder des Verwaltungsrathes. Am Mittwoch Abend, dem jüdischen Neujahrstage, werden die neuerwählten Beamten in ihre Aemter eingeführt.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen für Deutsche wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Weischedd, Maggie Wolfrum.
John C. Seymour, Mathilda C. Wert
Rudolf Muesebep, Emma Nagel.
Christian Bennetter, Annie Johnassen.
Mathias Krott, Mana Schlikelman.
Carl Westlund, Christine Lundman.
Charles Kasselt, Augusta Halley.
Frank W. Volmer, Kate Barley.
Julius Belsan, Josephine Fujana.
Reinhold Wadrich, Minnie Grave.
Frank Suchman, Barbara Barwin.
Henry Hansen, Caroline Tharaldsen.
Charles Friß, Anna Krießling.
Peter J. Trautmann, Anna Schoen.
Gustav Hamen, Wilhelmine Brugan.
J. Hansen, A. Haak.
Peter Wagner, Lizzie Gaaich.
Ferdinand Haase, Julia A. Thielman.
Albert Neuschafer, Minnie Hacker.
Louis Berg, Amalia Jackson.
Benjamin. H. Denker, Elizabeth Halliday.
Sol. H. Schoenwald, Laura Buechnerl.
Bernhard Weffendorf, Katie Molenaar.
Anton Babst, Nellie Janoska.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Iowa Expreß	† 8.15 M	† 7.25 A
Council Bluffs, Sioux Falls, Peoria & Dakota Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.45 N	* 9.40 M
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver und Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 5.00 N	* 9.20 M
Council Bluffs und Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 3.00 N	* 1.30 N
Joliet Accommodation	* 4.00 N	*10.45 M
Peru Accommodation	† 5.05 N	†10.30 M
Council Bluffs Nacht-Expreß	*10.30 A	* 6.50 M
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	*10.30 A	¶ 6.50 M
Peoria Nacht-Expreß	‡11.30 A	¶ 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡11.30 A	* 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x10.30 A	o 6.50 M

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntag. ‡Täglich, ausgenommen Samstag. ¶ Täglich, ausgenommen Montag. x Nur Samstag. o Nur Montag.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Straße Ecke Fourth Avenue, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York Boston & Philadelphia Expreß	x 7.20 A	x 8.25 M
New York & Boston Limited	x10.15 M	x 9.00 A
Philadelphia Expreß	x10.15 M	x 9.00 A
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 M	o 6.15 A
North Hudson Accommodation	x 5.35 N	x 9.10 M
Jamestown & Buffalo	x10.15 M	x 9.00 A
Jamestown & Buffalo	x 7.20 A	x 8.25 M

x Täglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Office, No. 204 Clark Str., Depot Ecke Harrison und 5. Ave.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 M
Des Moines & St. Joe Lim. Expreß	5.00 N	9.33 M
St. Paul und Minn. Nacht-Expreß	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Sycamore Local	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 M

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. Big Four Route.

Depots, Fuß von Lake Str., Fuß von 22. und 39. Str. Ticket-Offices in Depots und 121 Randolph Str. Grand Pacific Hotel und Palmer House.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
Cincinnati, Indianapolis und Louisville Tag-Expreß	8.30 M	6.30 A
Ditto Nacht-Expreß	8.15 A	6.50 M

Die „Nickel Plate" — New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Straße, Chicago, wie folgt:

	Abfahrt	Ankunft
Chicago	7.35 M	8.10 A

Central Standard Zeit.

Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an oder wende sich an N. A. Skinner, Commercial Agent, oder an Chas. H. Walker, Agent. Pass.-Depot: 79 Clark Straße, Chicago.

Die Pennsylvania-Linien.

Union Passagier-Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams. Ticket-Offices, 65 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific-Hotel.

Züge gehen nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington und Pittsburgh.

F Mail Expreß	† 8.00 V
P Penna. Spezial	*10.00 V
F Schnellzug	* 3.15 N
F Penna. Limited	* 5.00 N
P Eastern Expreß	* 8.15 A
F Atlantic Expreß	*11.30 A
P Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, Columbus und dem Süden	† 8.30 V / * 8.55 A

F Via Fort Wayne Route. P Via Pan Handle Route. Expreßzüge kommen in Chicago an um *6.55 V., *7.00 V., *9.00 V., † 5.00 A., *6.30 A., *9.30 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str., und am Fuß der 39. Straße. Ticket-Officen: 194 Clark Straße.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
St. Louis und Texas Schnellzug	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Chatsworth und Bloomington Passagierzug	* 2.45 N	* 3.10 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
Kankakee & Gilman Passagierzug	* 4.30 N	*10.00 N
Rockford, Dubuque, Sioux City und Sioux Falls Expreß	*11.45 M	* 2.00 N
a Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	§11.35 A	c 6.30 M
Rockford & Freeport Passagier	§ 4.05 N	§10.30 M
Rockford & Freeport Expreß	§ 8.05 M	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 A

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. c Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque, täglich von Dubuque bis Chicago. § Täglich. * Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahnen.

Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago, Lake Shore Depot, Van Buren Str.
New York — Grand Central Depot, 42. Str.
Boston — Boston und Albany Depot, Kneeland Str.
Ticket-Offices, 66 Clark Str. — Depot, 22. Str. — Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 M	* 6.45 A
N. Y. und Boston Tag-Expreß	* 8.50 M	* 6.45 A
New York und Boston Schnellzug	§ 3.00 N	§ 9.00 A
Vestibule Limited	5.30 N	9.50 A
New York und Boston Expreß	§ 7.45 A	§ 7.35 M
Nacht-Expreß N. Y. und Boston	*11.30 A	* 7.00 M
Elkhart und Goshen Accom.		§11.00 A

§ Täglich. * Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen sprecht vor 211 Clark Straße und im Union-Bahnhofe, Canal Straße, zwischen Madison und Adams St.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg, Streator & Rockford	† 8.45 M	† 6.50 A
Council Bluffs, Omaha & Denver	*12.01 N	* 2.30 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	*11.59 M
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 M
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 M
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 7.00 M
Kansas City, St. Joseph und Atchison	* 5.45 N	* 9.15 M
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.45 N	* 9.15 M
St. Paul und Minneapolis	* 5.10 N	* 9.30 M
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 A	* 6.30 M
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 A	* 6.30 M
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 A	†10.55 A

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany-Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route." Depots: Fuß von Lake Straße und am Fuß von 22. Straße. Ticket-Offices: 67 Clark Straße, Südost-Ecke von Randolph Straße, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 M	† 7.55 A
New York u. Boston Tag-Expreß	†10.35 M	† 4.35 A
New York und Boston Limited	* 3.10 N	* 9.00 A
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 M
Atlantic Expreß	*10.10 A	* 7.45 M
Nacht-Expreß	* 9.10 A	† 7.00 M

Ueber die Chicago und West-Michigan-Bahn.

	Abfahrt	Ankunft
Grand Rapids u. Muskegon Post	† 7.55 M	† 7.55 A
Grand Rapids u. Muskegon Exp.	† 4.40 N	† 3.20 A
Grand Rapids u. Musk. Sleeper	*10.10 A	† 7.00 M

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags.

Wabash-Eisenbahn.

John McNulta, Einnehmer. Züge kommen an und verlassen Dearborn Station, Ecke Polk u. Dearborn Str. Ticket-Offices: 109 Clark Str., Palmer-House, Grand Pacific Hotel u. Dearborn Station.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	8.25 M	6.30 N
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	9.00 A	7.15 M
KansasCity, Hannibal, Jacksonville, Springfield und Peoria-Expreß	2.30 N	1.45 N
Peoria, Keokuk, Burlington, Des Moines und Ottumwa-Expreß	8.25 M	6.30 N
Peoria, Keokuk, Burlington-Expreß	9.00 A	7.15 M
Custer Park und Essex Accomm.	4.30 N	9.35 M

Santa Fe Route. Chicago—Kansas City.

Züge gehen ab von Dearborn-Station, Ecke Dearborn und Polk Straße.

	Abfahrt.	Ankunft.
Galesburg & Ft. Madison Expreß	† 8.00 M	†7.15 N
Kansas City, Los Angeles u. San Diego Vestibule Schnellzug	* 5.25 N	*9.00 M
Streator, Joliet und Pekin Expreß	† 1.15 N	†2.10 N
San Francisco Expreß	*11.30 A	*7.00 M
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	11.30 N	7.00 M

* Täglich. † Sonntag ausgenommen.
Offices: 212 Clark Straße, Ecke Adams.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison-, Canal- und Adams Str. Stadt-Officen, 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich, ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 M a 5.30 N a11.00 A	b10.00 M a 9.30 M a 7.00 M
Milwaukee, Madison und Westen	b11.30 M a11.00 A	a 7.00 A d 7.00 M
Milwaukee und Madison	b 3.00 N	b 1.15 N
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 M	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N b 7.30 A	b10.30 M b 1.15 N a 4.00 N
Marquette & LakeSuperior	a11.00 A	a 7.00 M
Iron Mountain & Menominee	b11.30 M	b 7.00 A
Cedar Rapids, Sioux City, Omaha, Denver und San Francisco	a12.30 A a11.10 A	a 1.00 N a 6.50 M
Dubuque, Iowa und Dakota Plätze	a12.30 A b11.10 A	b 2.30 N b 6.50 M
Kansas City und St. Joseph	c11.10 A	d 6.50 M

Für Fahrpläne nach anderen Punkten spreche man in den Ticket-Officen vor.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Office Nos. 206—208 Clark St., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie u. Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells u. Kinzie St.

	Abfahrt	Ankunft
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City, Des Moines, sowie nach Orten in Californien und Oregon	§12.01 N § 5.30 N §10.30 A	§12.00 N § 7.00 M § 6.50 M
Nebraska, Black Hills u. Wyoming	§ 5.30 N	§ 7.00 M
St. Paul, Minneapolis, Duluth und Ashland, Madison	§ 5.30 N [illegible]	§ 9.30 M [illegible]
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison, Janesville u. Beloit	* 9.00 M [illegible]	* 6.50 A [illegible]
Milwaukee und Racine	x 8.30 M * 5.00 N § 7.30 A § 9.05 A	§ 1.50 N * 4.00 N § 9.45 A § 6.30 N
Madison und Waukesha via Milwaukee	* 8.00 M *11.30 M § 3.00 N	* 9.45 M § 1.50 N § 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, und Menasha, Appleton und Green Bay	*11.30 M § 9.05 A	* 1.50 N § 6.30 M
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 A
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 A	§ 6.30 M
Ripon, Green Lake und Princeton	* 3.00 N *11.30 M	* 6.30 M * 1.50 N
Ashland, Hurley, Appleton, Wausau und Duluth	* 9.05 A § 3.00 N † 9.05 A	* 6.30 M § 1.50 N ‡ 6.30 M
Janesville, Watertown, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 M * 4.45 N	* 4.30 N *10.25 M
Freeport, Rockford und Elgin	*10.15 M * 4.15 N *11.30 A	* 2.40 N *10.30 M *11.25 A
Rockford und Elgin	* 7.15 M	* 5.50 A
Rockford via Harvard	§ 9.00 M	§ 6.50 A

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. x Nur Sonntags. † Täglich, Samstag ausgenommen. ‡ Täglich, Montag ausgenommen.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Straße und Fifth Avenue.
Stadt-Ticket-Offices: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N und *10.45 A. Chippewa Falls und Eau Claire †8.00 M, *5.00 N und 10.45 A. Ashland, Duluth und Lake Superior *5.00 N und †10.45 Abends. Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A. Waukesha *8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Bahnhof, Polk Str., zwischen State und Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville und Terre Haute Postzug	* 8.00 M	* 6.20 N
Evansville & Indianapolis Linie	§11.20 A	§ 7.05 M
Nashville und Southern Schnell-Linie	§ 3.35 N	§11.40 M
Paris, Marshall und Cairo Linie	§ 3.35 N	§ 7.05 M
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 M

Niagara Falls Short Line.

Züge verlassen das Depot und kommen an im Wabash Depot, Dearborn Station. Ticket-Office, 108 Clark Straße, Palmer House, Grand Pacific Hotel und Depot.

Tägliche Züge	Abgang	Ankunft
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Limited	3.00 N	10.15 N
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Expreß	9.05 A	7.15 V

Kleine Anzeigen.

Kleine „Verlangt"- und „Gesucht"-Anzeigen, deren Raum 2 bis 3 Zeilen nicht übersteigt, nimmt die „Abendpost" bis auf Weiteres unentgeltlich auf. Geschäftsanzeigen und Verkaufsangebote sind hiervon selbstverständlich ausgeschlossen.

Verlangt.

Einige gute Träger (aber nur solche) verlangt für die „Abendpost".

Verlangt: Ein guter Verkäufer für California Weine an Saloons und Privatleute. X. Y., Abendpost. mo,di7

Verlangt: Ein guter Schlosser. 212 E. Van Buren Straße. fmo6

Verlangt: Ein Partner, Mann oder Frau, mit einem kleinen Capitale für ein Holz- und Kohlengeschäft mit guter Kundschaft. Adresse: S. R., „Abendpost". fmo6

Verlangt: Ein guter Junge verlangt. Zu melden Office „Abendpost". fmo6

Verlangt: Ein ehrlicher Junge verlangt. 310 W. Polk Str. 7

Verlangt: 2 bis 4 zuverlässige Jungen zum Tragen der „Abendpost" in Lake View gesucht. Guter Lohn und stetige Arbeit. 755 Lincoln Ave., Jos. Munk, Träger der „Abendpost". fmo6

Verlangt: Kostgänger, 284 West 14. Str., nahe Halsted Str., unten. fmo6

Gesucht: Ein junger Mann, der das Saloongeschäft gründlich kennt, sucht Stellung als solcher. 111 Illinois Str. 7

Gesucht: Ein gelernter Gärtner mittlerer Jahre, welcher jede Hausarbeit und Dampfheizung versteht, sucht Stellung. 111 E. Kinzie Str., Top Floor. mo,di7

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen verlangt. 280 Clybourn Ave., Ecke Halsted. mo,di7

Verlangt: Ein junges Mädchen, das mit Kindern Bescheid weiß und leichte Hausarbeit zu verrichten hat. 751 Wells Str., Freeman. 7

Verlangt: Ordentliches Mädchen für leichte Küchen-Arbeit sofort verlangt. 164 Michigan Str., im Saloon. fmo6

Verlangt: Eine ältere Wittwe wünscht einige Herren in Kost und Logis zu nehmen, zwei hübsche Frontzimmer stehen zur Verfügung. 922 W. 21. Str. fmo6

Gesucht: Eine deutsche Frau sucht Wäsche zu nehmen in und außer dem Hause. 173 Burling Straße, Hinterhaus, oben. 7

Gesucht: Waschfrau sucht Beschäftigung in oder außer dem Hause. 160 Milton Ave., unten. fmo6

Gesucht: Eine gute Köchin wünscht Stellung des Tags über zum kochen, am liebsten Business-Lunch. Adressen A. B. „Abendpost". [illegible]

Zu verkaufen oder zu vertauschen eine Grocery gegen Stadtgrundeigenthum. Zu adressiren: D. O., Abendpost. 23jp,1w,7

Zu verkaufen: Zwei Ziegen, 1108 Wellington St. fmo6

Gesucht: Ein Backofen. 265 Augusta Str. mo,di7

Zu vermiethen: Vier Stuben zu vermiethen. 43 Mohawk Str. fmo6

Zu vermiethen: Ein nettes Frontzimmer für 1 Herrn. 130 N. Clark Str. fmo6

Zu vermiethen: Ein möblirtes Frontzimmer, 1 Dollar per Woche oder 4 Dollars den Monat. 785 Milwaukee Ave. fmo6

Gesucht: Eine Wohnung bestehend aus 3—4 Zimmern, höchstens 20 Minuten von der Geschäftsgegend entfernt. Nicht über $12. Angebote unter H. R. „Abendpost". [illegible]

Dora.

Erzählung von C. Dressel.

(3. Fortsetzung.)

Die kleine halbe Stunde, welche ihr der vielbeschäftigte Arzt zuweilen widmen konnte, war es, welche all die Tage unermüdlicher Arbeit, der Entbehrung, der Trauer und Einsamkeit mit einem goldigen Schimmer verklärte, ihre Seele froh beschwingte und keine der vielen Versuchungen, die in der Weltstadt an ein schönes, unbeschütztes, unter dem Drucke kärglichen Verdienstes seufzendes Mädchen nur zu häufig herantreten, Macht über sie gewinnen ließ.

Sie wußte es, daß auch ihm diese kurze Spanne Zeit werth, ja unentbehrlich war, daß er stets mit einem Aufathmen unendlicher Erleichterung, friedvollen Behagens sich aus dem geräuschvollen, abspannenden Berufsleben zu ihr hinaus in die entlegene Vorstadt, das dürftige Heim flüchtete.

Er brachte ihr dann wohl Bücher, Blumen, zuweilen auch eine schöne seltene Frucht, die sie nicht ablehnen durfte, an deren Anblick sie sich tagelang freute, und dann saß er ihr gegenüber mit einer so sichtlichen Befriedigung, schaute sie mit so leuchtenden herzlichen Blicken an, sprach mit ihr so offen und vertrauensvoll, daß Dora an der Wahrheit seiner Worte, ihr kleines Zimmer muthe ihn wie die erfrischende Oase an, zu der er sich nur zu gern aus den Mühen und Aergernissen, aus dem heißen Kampf des Lebens rette, nicht zweifeln durfte.

Und eines Tages trat er mit seltsam ernster, ja feierlicher Miene bei ihr ein.

Doras Herzschlag stockte, als er ihre beiden Hände zu wärmerer Begrüßung als sonst ergriff, sie fest umschlossen hielt und tief forschend in ihr die tiefe Blässe seelischer Erregung tragendes schönes Angesicht blickte.

Sie fühlte, daß sie vor einer Wendung ihres Schicksals stand, daß Wieneck sie liebte, wie sie ihn, obwohl er niemals vorher mit einem Wort eine wärmere Neigung als seine oft bewährte Freundschaft verrathen.

Auch jetzt noch sagte er nichts von dem Gefühl, das sie doch so mühelos aus seinen leuchtenden Blicken las, er legte nur mit einer zarten innigen Bewegung seine Lippen auf ihre Hände und führte sorgsam ihre bebende Gestalt zum Sofa hin.

Dann sich ihr gegenüber niederlassend, begann er:

„Dora, ich habe noch selten zu Ihnen von meinem engeren Leben gesprochen, Sie wissen kaum, wo und wie ich meine Tage hinbringe."

„Ich weiß, daß Sie ein Arzt sind, von dem die ganze Stadt rühmend spricht. Man nennt Sie eine Autorität, und ich werde es Ihnen nie vergessen, daß Sie, ein so berühmter Arzt, sich hier hinaus zu meinem armen Vater bemühten."

„Ach, reden wir nicht davon, nur ich war es, der gewann, Ihrem Vater konnte ja leider nicht mehr geholfen werden, und niemals habe ich so schmerzlich die Grenze meiner Macht gefühlt als hier; — aber daß ich Sie kennen lernte, das war mir eine große Gunst des Schicksals. „Und welch' ein Freund wurden Sie mir!" fiel sie ihm bewegt ins Wort.

„Sie vertrauen mir, Dora?"

„Unbegrenzt!" Sie sah ihn mit einem so offenen schönen Blick an, daß er mit ungestümer Innigkeit ihre kleine Hand ergriff.

„Was Sie mir wurden, das haben Sie wohl kaum so recht gewußt, Dora, denn Ihr liebes Gesicht begrüßte mich immer nur mit der gleichen ernstfreundlichen Miene, so oft ich kam."

„Sie sind mir sehr werth," murmelte sie, „aber ich — mein ganzes Leben war ernst und sorgenvoll, da bin ich wohl nicht wie andere Mädchen, liebenswürdig oder heiter — —"

„O, nicht doch," wehrte er hastig, „Sie dürfen sich nicht also herabsetzen, Sie, die edelste Perle Ihres Geschlechts. Sie können und sollen nicht anders sein als Sie es sind. Gerade Ihre Würde, die doch niemals der Anmuth entbehrt, liebe und schätze ich an Ihnen. Wie berauschend anziehend müssen Sie sein, Dora, sobald alle Ihre schönen Gaben sich in einem freundlicheren Dasein voll entfalten dürften! Es fehlt Ihnen ja nur der Sonnenschein des Glücks — wer Ihnen dieses bringen dürfte, um die Seligkeit der Erde dafür einzutauschen. Trotz des großen Menschenkreises, in dem ich mich täglich oft bis zur Erschöpfung bewegen muß, bin ich einsam wie Sie. Auch mir leben keine Eltern mehr, und wenn ich zu später Stunde ermattet durch Berufspflichten in mein großes stilles Haus trete, mich an die selten durch Geselligkeit belebte Tafel setze, empfinde ich, wie ich als Mensch entbehre und trotz aller äußeren Ehren freudlos und einsam bin, wie Sie. Dora, welch' ein Genuß war mir da stets der leider nur selten gestattete Weg zu Ihnen, welch eine Wohlthat Ihr freundlicher Willkommensgruß. Und doch wurde ich nicht zufriedener, denn ich begann Höheres, Schöneres noch zu ersehnen. Ich kann es Ihnen nicht länger verhehlen, daß ich — — —"

Ein heftiges Läuten an der Außenthür der Wohnung ließ ihn nicht vollenden. Dora mußte, da sie jeder Bedienung entbehrte, selbst gehen, um zu öffnen, und als sie noch in dem seligsten Traum befangen, verstört, kaum dieser armen Welt mehr bewußt, mechanisch die Thür aufschloß, da stand Lolo vor ihr. Lolo, todtenbleich, vor Schwäche und Kälte zitternd, kaum fähig, auf Doras Arm gestützt, bis zu dem Sopha des Wohnzimmers zu wanken, wo eine tiefe Ohnmacht sie umfing.

Das so unterbrochene, bedeutungsvolle Gespräch konnte nun selbstredend nicht wieder aufgenommen werden. Für den Augenblick durfte Wieneck nur Arzt sein, um der Ohnmächtigen beizustehen, und das Glück ging grausam an Dora vorüber, nachdem es ihr flüchtig ein berauschendes Bild, die schönste Verheißung verschwiegener Wünsche gezeigt.

Nachdem Wieneck Lolo wieder zum Bewußtsein gebracht, [illegible] die Schwester sogleich zu Bett zu bringen, sie habe den Keim zu einer ernsten Krankheit in sich, er selbst werde sofort eine Wärterin senden.

Zum Gehen gewandt, zögerte er auf der Schwelle; sein Blick suchte Dora mit einer stummen und doch so eindringlichen Bitte, die sie verstand. Er wünschte, daß sie ihn hinausbegleiten möge, und Dora versuchte herzklopfend, dieser Bitte zu willfahren. Doch als sie sich erhob, klammerte sich Lolo in schon ausbrechendem Fieberwahn angstvoll an ihre Hand. So konnte sie nichts thun, als ihm mit traurigem Lächeln einen Abschiedsgruß zuwinken. Und als er dennoch zögernd stand, da schaute sie ihn an mit einem Blick voll unverhüllter Liebe und doch wieder einer Herzensangst, die er nicht zu deuten wußte.

So ging er. Und Lolo öffnete ihre schönen fieberglänzenden Augen, um der vornehmen Gestalt neugierig nachzusehen, während Dora noch wie träumend stand und nur mühsam zur harten Wirklichkeit erwachte.

Darauf war Lolo mehrere Wochen recht krank, in denen sie mit dem ganzen Eigensinn der Selbstsucht des verwöhnten Kindes und der gefeierten Sängerin alle möglichen und unmöglichen Dinge verlangte. Sie ließ Dora kaum von ihrer Seite, trotzdem Wieneck, der die schöne, launische Kranke selbstverständlich behandelte, sie wiederholt um Geduld und Schonung der Schwester bat und ihr eine erfahrene Pflegerin gebracht hatte.

Allein Lolo erklärte, sie könne keine Fremde um sich leiden, nur Doras Gegenwart, die sie auch in früheren Kinderkrankheiten gepflegt habe, sei ihr wohlthuend, und dabei blieb es auch.

Dora fügte sich willig wie immer, und auch Wieneck wurde immer duldsamer gegen die reizende kleine Tyrannin, ja er entwickelte eine wahre Empfindungsgabe Lolo zu zerstreuen, oder ihre meist sehr thörichten Wünsche zu befriedigen, so daß Dora ihn zuweilen heimlich einer Schwäche zieh, die sie nicht in ihm vorhanden geglaubt.

Nun war die schwere Zeit überstanden, die Doras Kräfte übermäßig angespannt, da sie neben der Krankenpflege auch ihrer gewohnten Arbeit nachzugehen hatte.

Lolo war beinahe mittellos zu ihr gekommen. Die kleine Summe, welche sie anfänglich zur Verfügung gestellt, hatte nicht weit gereicht, und so durfte Dora auch nicht einen Tag ihre kunstfertigen Arbeiten unterbrechen, wiewohl oft der Pinsel ihrer ermüdeten Hand entglitt und die erschöpften Augen die Kraft versagten.

Aber sie war ja solche Anstrengungen gewohnt, was that's, daß sie sich wieder einmal opfern mußte. Und dieses Mal wurde es ihr kaum schwer, denn eine große innerliche Freudigkeit durchfluthete ihr ganzes Wesen und machte auch das Mühseligste zur federleichten Last.

Es mußte sich ja Alles, Alles wenden; das schwarze Gespenst der Sorge, des Leids mußte fliehen vor dem rosigen Morgenlicht des Glücks, das für sie aufgehen würde, bald — endlich.

Sobald Lolo völlig erstarkt war, um ihre Pflichten wieder zu übernehmen, mußte sich ja wieder die Gelegenheit zu einer ungestörten Aussprache mit Wieneck finden. Dann würde er ja wie früher zu ihr allein kommen, während er nun so viele Wochen lang nur um Lolos willen kam, und dann, ja dann würde er es vollenden, jenes sie beseligende Bekenntniß, welches er damals begonnen.

Und diese Erwartung des Glücks ließ sie selbst Lolos herrschsüchtigste Launen lächelnd ertragen.

Diese hingegen blühte auf zu einer entzückenden Lieblichkeit und Frische, nachdem die Macht der Krankheit gebrochen war.

In den kleidsamsten, elegantesten Morgenanzügen ruhte sie auf dem bequemen Chaiselongue, welches ihr Doktor Wieneck hergesandt und spielte die ihr neue interessante Rolle der Genesenden mit einer Unwiderstehlichkeit, wie kaum sonst ihre zündendsten Soubrettenpartien.

Indeß konnte dieses dolce far niente in der bescheidensten nüchternsten Umgebung, in der sich Lolo zu Doras Erstaunen immer noch gefiel, nicht auf die Dauer fortgelebt werden.

Doras Mittel waren ihm nicht länger gewachsen. Sie sah sich eines Tages gezwungen, die Schwester davon zu unterrichten, sie zu fragen, wann sie in ihre Stellung zurückkehren werde.

Lolo, die sich wie gewöhnlich auf dem Chaiselongue mit jener ihr eigenen Nachlässigkeit dehnte und mit den Quasten ihres rubinrothen Schlafrockes tändelte, erwiderte gleichgiltig: „Ja so, ich habe es Dir noch gar nicht mal gesagt, ich kann nicht wieder nach H. zurück, wenigstens nicht als Sängerin, — ich habe meine Stimme verloren."

„Lolo, Du scherzest, — sonst könntest Du unmöglich so ruhig davon sprechen!"

„Nein, Dora, es ist so. Ich habe mich während des Nachhausefahrens von einem Abendessen zu unvorsichtig der eisigen Nachtluft ausgesetzt und mich stark erkältet — die Stimme ist fort."

„Meine arme Lolo, welch ein Unglück!" rief Dora erschüttert.

„Ja," nickte Lolo, „damals war ich verzweifelt bei dieser schrecklichen Entdeckung. Schreck und Aufregung machten mich krank, und da ich vorläufig nicht mehr auftreten konnte, flüchtete ich, kaum genesen, zu Dir, um hier sofort einen schlimmeren Rückfall zu bekommen."

„Die Stimme wird wiederkehren, kein Mittel soll unversucht bleiben, Doktor Wieneck kann Dir ganz gewiß helfen."

„Es ist vorbei damit; gerade Wieneck hat mir erklärt, daß sie für die Bühne nie wieder ausreichen werde."

„Aber das ist ja furchtbar, Lolo, was soll nun werden? Und wie Du diesen Schlag so ruhig, fast heiter hinnehmen kannst."

„Nun, ich bin eben ein sehr vernünftiges Menschenkind, das immer auf irgend eine Weise seinen Weg finden wird," erwiderte Lolo mit ihrem reizenden, sorglosen Lächeln. Anfangs freilich war ich ziemlich trostlos, denn von [illegible] der Höhe des sorglosesten Lebens in ein dunkles nüchternes Dasein, wie Du es hier führst, hinabsteigen zu müssen, das ist grausig."

Sie schüttelte sich erschauernd, griff dann plötzlich mit beiden Händen in einen Korb der schönsten frischen Rosen, unter denen köstliche Pfirsiche hervorschimmerten, und streute die duftenden Blüthen neckisch über sich aus.

„Aber noch sind die Tage der Rosen!" triumphirte sie. „Mit der Blüthe freilich ist es nichts mehr, da ich nicht gerade Lust habe, als Schauspielerin nochmals von vorne anzufangen; doch was thuts, es hat sich mir eine andere Aussicht geboten, vielleicht eine sicherere, die ich nicht leichtsinnig wieder bei einem Abendessen auf's Spiel setzen werde."

„Ich verstehe Dich nicht."

„Du lieber Narr, und glaubst Du, daß diese Rosen, diese Früchte, die stärkenden Weine und all die vielen Annehmlichkeiten, die jetzt den Weg in Deine Armseligkeit nehmen, von der sie ganz lächerlich abstechen, gar nichts bedeuten?"

„Doktor Wieneck ist sehr menschenfreundlich," stammelte Dora erröthend, „er schickte auch dem Vater in seiner Krankheit allerlei stärkende Sachen, und" — — — nein, vor Lolos übermüthig klingenden, spöttischen Lachen konnte sie nicht gestehen, daß Wieneck auch ihr bis zu Lolos Ankunft, so häufig Blumen gesandt hatte.

„Du bist köstlich, Dora, es bedurfte freilich Deiner Pedanterie und Blindheit in Liebesdingen, um nicht zu sehen, daß Doktor Wieneck sterblich in mich verliebt ist."

„In Dich? — es ist nicht möglich."

„Ach, meinst Du? sieh mich doch an." Lolo sprang elastisch auf und stand vor der todesblassen Schwester in all der berauschenden Lieblichkeit, der nymphenhaften Frische und Fülle, die sie wieder gewonnen.

Ja, mit diesem naiven, vor Lust und Lebensfreude strahlenden Gesicht, diesen sprühenden Augen mit ihrem koketten, unwiderstehlich lockenden Aufschlag, dieser anmuthigen, durch das Leben leicht dahinschwebenden Gestalt, konnte die ernste, zurückhaltende Dora mit ihrem von Entbehrungen redenden, von Leid verklärten Zügen, kaum gleichen Schritt halten.

„Du hast Recht," sagte sie endlich tonlos, — „und Wieneck, hat er Dir bereits gesagt, daß er Dich — —"

„Bah, was bedarf es da der Worte," fiel Lolo ein, „meinst Du, ich verstände nicht, in Männeraugen zu lesen? Wenn ich will, erklärt er sich noch heute. Und ich will es," setzte sie herausfordernd hinzu. Freilich, ich hatte mir die Zukunft einst glänzender geträumt. Im Besitz meiner Stimme hätte ich die kühnsten Wünsche verwirklicht. Nun muß ich bescheidener sein und, was wir am schwersten fällt, mich selbst ändern. Wieneck ist freilich im Augenblick sehr verliebt in mich, im Grunde aber etwas Pedant, das habe ich gleich herausgefunden. Ich glaube, im Punkte der Ehre, — was die Männer unter sich darunter verstehen, da sie es uns gegenüber mit diesem erhabenen Gefühl doch häufig sehr leichtfertig nehmen, weiß ich freilich nicht — wird er sehr empfindlich sein. Mein von der Bühne her gewöhntes Benehmen muß ich also wohl hinter mir lassen, und eine gesetzte, langweilige Hausfrau werden. Nun, Wienecks Stellung, wie Vermögen wird mich für solche Opfer entschädigen. Auch als seine Frau ziehe ich noch immer ein beneidenswerthes Loos aus der Schicksalsurne. Vorzuwerfen habe ich mir nichts in meiner kurzen Bühnenlaufbahn; daß ich das Leben leicht nehme, mir nie unnöthige Sorgen mache, es mag kommen, was da wolle, sondern meine Tage so vergnügt und harmlos verleben werde, als es nur angeht, habe ich Wieneck oft erklärt. Er lacht dann und sagt, ich sei ein Kind, ein herziges Kind — nun, ich bins zufrieden. Kindern wird alles Häßliche und Trübe ferngehalten, es findet sich immer Jemand, der für sie sorgt, mein Ehrgeiz geht jetzt nicht weiter, als daß mich Jemand auf anständige Weise durch das Leben trage.

„Und solch ein Kind wählt Wieneck sich zur Lebensgefährtin, er, der mit mir über Alles reden konnte, was die Menschenseele in Kampf, Begeisterung, Leid oder Freude bewegt, der mich an seiner Wissenschaft, dem heiligen Ernst seines schönen Berufs theilnehmen ließ, er begnügt sich mit einem gedankenlosen Kinde, dessen lockende Schönheit ihn für eine flüchtige Stunde berauscht," dachte Dora bitter. „Und jener mir so heilige Augenblick, da er mir sein Herz offenbarte, war ihm nichts, als ein gedankenloses Spiel, — o das ist härter, als Alles, was mir das Schicksal auferlegt."

„Sieh", entriß Lolos heitere Stimme sie ihrem schmerzlichen Nachdenken, „zuerst glaubte ich, Wieneck habe es auf Dich abgesehen, und eigentlich paßt Du mit Deinem entsetzlichen Pflichtgefühl, Deiner unglaublichen Arbeitslust und Deiner Sucht, Dich für die ganze Menschheit zu plagen, viel besser zu ihm, als ich. Ich konnte mir diesen Herrenbesuch, den ich bei meiner Ankunft hier bei Dir tugendhaften Jungfrau vorfand, gar nicht anders erklären, bis ich erfuhr, daß er Papas Arzt gewesen und nur ab und zu als Arzt zu Dir kam. Nicht wahr, Dora, Du hast nie daran gedacht, daß Wieneck Dich heirathen könnte."

„Ich habe niemals ein großes Glück für mich erwartet," sagte Dora leise und schlang die Hände in unausgesprochener Qual fest ineinander.

„So bin ich beruhigt, denn ich möchte Dir für all Deine Güte nicht damit danken, daß ich Dir den Liebhaber wegkapere. Aber ich sah es ja auch bald selbst, daß er nur Augen für mich hatte und mir in jeder Weise den Hof machte. Du weißt, wie freundlich und lustig er mir die Zeit vertrieb, wenn mich die Langeweile plagte, und Du über Deinen ewigen Pinseleien saßest."

„Ja, ja, ich weiß," nickte Dora, und Lolo ahnte nicht, welch ein Weh in diesen wenigen bestätigenden Worten zit- [illegible]

„Und Dora, wenn Du dann in das Zimmer tratest, war es gerade, als fürchte sich der gestrenge Mann vor Dir. Es war ordentlich lächerlich, wie still und schüchtern er allemal wurde, und wie schnell er sich dann aus dem Staube machte."

„Er soll mich nicht fürchten, lächelte Dora trübe, „ich — ich gönne ihm meine schönere Schwester. Doch Du verkennst ihn, seine wahre Natur ist ernst und gehaltvoll, Du darfst niemals mit ihm spielen."

„O, ich sagte Dir ja schon, daß er mir im Grunde ein Philister scheint. Indeß, er wird mich vergöttern und meine kleinen Schwächen übersehen, so lange er im Fieber der Leidenschaft ist."

Dora zuckte auf. Im Fieber der Leidenschaft! Ja, das war es, das hatte sie nicht zu entflammen verstanden mit ihrer scheuen, seelenreichen Neigung, mit dieser Tiefe ihres Gefühls, die sich nur dem höchsten Liebeswerben erschloß und nicht, wie Lolo es gefällig that, ihre Schätze lockend darbot. Aber daß Wieneck der gleißenden Gabe nicht zu widerstehen vermochte, auch er, den sie so hoch gehalten, nur ein Mann, wie Viele, war, das hatte sie nicht geglaubt.

„Solange ich jung und schön bin, wird es mir nicht schwer fallen, mir seine Liebe zu erhalten", plauderte Lolo weiter.

„Kleine Dummheiten werde ich nicht vermeiden können, denn meine Natur muß sich zuweilen austoben, — Du weißt, schon als Kind konnte ich niemals langen Zwang ertragen —, aber ich werde nichts besonders Unerlaubtes thun, und so lange ein Mann liebt, verzeiht er Alles.

Nun wünsche mir Glück, Dora, und freue Dich, daß Du mich bald los sein wirst; aber ich vergelte Dir all Deine Liebe, darauf verlaß Dich."

Da beugte sich Dora über die reizende Schwester und küßte sie mit eiskalten Lippen.

„Brr!" machte Lolo, „hast Du denn gar kein warmes Blut in den Adern, das ist ja, als ob der Tod einen berührt, sieh, ich küsse anders."

Sie drückte ihren vollen, lebenswarmen Mund wiederholt innig auf Doras blasse Wangen. „Geh in die Luft, Dora, Du hast Dich krank gemacht mit meiner Pflege und dem nichtsnutzigen Arbeiten; nun, das soll bald anders werden, mein Schatz, sobald ich erst Frau Doctorin bin."

Dora hörte nicht mehr, ihre Kraft war zu Ende. Wieneck mußte jeden Augenblick kommen, sie hätte ihn um die Welt nicht heute mehr sehen können. Hastig ergriff sie eine Umhüllung und eilte hinaus ins Freie.

Als sie die Straße hinunterging, sah sie Wienecks Coupee in dieselbe einbiegen. Rasch trat sie in ein Haus, um sich und ihm die Begegnung zu ersparen, die ihn unmöglich erfreuen konnte, nachdem er die Vergangenheit, sein halbes Geständniß so völlig vergessen und dem gefährlichen Zauber der schönen leichtherzigen Lolo verfallen war.

Und doch durfte sie ihm kaum zürnen oder ihn der Untreue zeihen, denn das bindende Wort, das hatte er ihr ja noch nicht verpfändet. Und wenn sie jetzt mit ihrem heißen Schmerz wie gejagt aus ihrem Heim entfloh, in dem man jetzt so wohl ihrer entrathen konnte, durfte sie nur ihr eigenes thörichtes Herz anklagen, das jenen Mann unglücklich liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Original.

Wohl Niemand genoß im Süden eine solche Popularität, als David Crockett, der berühmte Indianerbezwinger, Pionier, Jäger und — Staatsmann. Crockett war durchaus ein Original, ein Repräsentant der damaligen Bewohner von Tennessee, die ein witziger Zeitgenosse spottend eine Mischung von „Pferd und Alligator" nannte. Doch nicht allein seiner Beliebtheit hatte er seine Wahl zum Congreß zu danken. Als er eines Tages in einem kleinen Städtchen seine Wahlrede gehalten hatte, trat auch sein Gegner nach ihm auf, ein Mann, der an Beredsamkeit, oder wie es Crockett spottweise nannte, „gift of gab", ihm bedeutend „über" zu sein schien. Der alte Hinterwäldler wußte, was bei seinem Publikum mehr zog, als alle Zungenfertigkeit, nämlich ein Beweis außerordentlicher körperlicher Kraft. In der Nähe stand ein knorriger alter Baumstumpf. Ohne ein Wort zu verlieren, machte sich Crockett sofort daran, den alten Stubben auszugraben.

Die Aufmerksamkeit der näher Stehenden wurde rege; sie sahen dem kräftigen alten Mann, dem die Arbeit nur so von der Hand ging, bewundernd zu. Die Aufmerksamkeit wurde allgemeiner, und es dauerte nicht lange, so donnerte Crocketts Gegner vor leeren Bänken.

Höchst belustigend war es, wenn Crockett, aus der Bundeshauptstadt heimgekehrt, seinen lauschenden Verehrern die Wunder Washingtons berichtete.

„Was denkt Ihr wohl, Jungens," so fing „Old Dave" an, „was ich zuerst that, als ich nach Washington kam? Ich ging natürlich zum Präsidenten. Herr Adams empfing mich sehr freundlich, obgleich er natürlich wußte, daß ich Hals über Kopf für Jackson gewühlt hatte... Natürlich wußte er's! Ich lasse mich auf der Stelle todt schießen, wenn's nicht wahr ist!.... Also—er schickte mir später auch ein gedrucktes Ticket, ich sollte bei ihm Mittag essen. Natürlich ging ich hin, denn Furcht kennen wir nicht! Oben stand so ein langer Tisch, wo viele gute Sachen darauf waren, und ich ließ denn so meine Augen ein Bischen hin und her gehen, um zu sehen, wo ich mich am besten platziren konnte — richtig, da oben war so ein fetter Gänsebraten, der mich ordentlich anlachte, und so setzte ich mich denn dicht neben die Gans.... Bill, ich weiß gar nicht warum Du lachst! Wenn's keine fette Gans war, will ich mich gleich todtschießen lassen! Ich langte mir denn so in aller Stille die paar Keulen und ein paar Brustschnitte [illegible] sah, wie drüben ein Mädchen, die so ein paar funkelnde Steine um den Hals gehängt hatte, sich vorbeugt, und neben mir saß ein Mann, den die Leute Tasch (Attaché) nannten, und der grüßte dann 'rüber zu ihr, und Beide sprachen Französisch und tranken Wein zusammen. Ich mochte wohl ein Bischen dabei geglotzt haben, denn als ich wieder auf meinen Teller sah, da war der rein weg verschwunden, mitsammt dem Gänsebraten. Ich wollte schon Lärm machen, doch da sah ich plötzlich einen weißen Diener mit meinem Teller davonspazieren. Ich sprang also auf, lief ihm nach und sagte: „Heda, Ihr könnt mir nicht so mir nichts, Dir nichts meine fette Gans stehlen! Her mit dem Teller!" Und wahrhaftig, der Mensch lachte, und Tasch und das Mädchen lachten auch. Na, ich sah er hatte es nicht böse gemeint. So nahm ich mir dann Kohl und Speck, und trank tüchtig dazu — aber ich hielt meinen Teller immer mit der linken Hand fest, damit er mir nicht gestohlen werden konnte. Doch endlich räumten die Leute den Tisch ab und nahmen auch das Tischtuch fort — doch wahrhaftig, da lag noch ein zweites Tischtuch d'runter! Wenn's nicht wahr ist, laß ich mich gleich todtschießen! da kommt Jemand an, der hat einen großen Untersatz von Milchglas, und darauf stehen auch lauter kleine Näpfchen aus Milchglas. Ich merkte, das müßte die Hauptsache sein, und so wollte ich mich denn nicht zum Narren machen lassen und rief den Mann heran. Ich nahm mir gleich sechs Näpfchen — und ich sage Euch, das Zeug roch nach Rosen und Lavendel, war schön lau und hatte einen prachtvollen Geschmack — nicht zu stark, wißt Ihr — aber ich trank die sechs Näpfchen gleich hintereinander aus! Wenn's nicht wahr ist, will ich mich zehnmal todt schießen lassen!" (Dem wackern Davy war in Unkenntniß der modernen Gebräuche, wie man sieht, ein kleines Malheur mit den zum Waschen den Finger oder zum Gurgeln bestimmten finger bowls passirt.)

Von seinen Erfahrungen im Congreß selbst sprach Davy nicht viel; er meinte nur, es säße kein Mann im ganzen Hause, den er nicht unterkriegen könne.

Eine witzige Antwort, mit der er einem Spötter aus Massachusetts gebührend heimleuchtete, verdient Erwähnung. Eines Tages saß er mit einigen Freunden am Tische, als ein Neu-Engländer auf ihn zutrat, und sagte: „Davy, bitte, geht einmal vor die Thür, draußen stehen einige von Euren Wählern!" Davy stand auf — und sah, daß er genarrt war: draußen hielt ein Zug Maulesel. Ruhig kehrte er an den Tisch zurück. Der Yankee fragte ihn höhnisch: „Wo gehen die Leute denn hin?" Ruhig antwortete Crocket: „Nach Massachusetts als Schullehrer." Er hatte die Lacher auf seiner Seite.

Ein Jahrhundert später.

Der nahe bevorstehende Census des Jahres 1890 legt die Frage nahe, wie sich wohl der Zuwachs der Bevölkerung in den Ver. Staaten während und bis zum Schlusse des kommenden Jahrhunderts, also bis zum Jahre 1990 gestalten wird. Genau vor hundert Jahren, nämlich 1790, wurde der erste Census der neuen Republik aufgenommen — er ergab 3,929,214 Einwohner, ein Resultat, welches den Schwärmern für die Größe der Ver. Staaten einen gewissen Dämpfer der Enttäuschung aufsetzte. Jene Bevölkerung von noch nicht vier Millionen hat jetzt bequem auf der Kreisfläche Platz, welche man von dem Cityhall-Gebäude in New York mit einem Halbmesser von 50 Meilen beschreibt. Bis 1850 war die Bevölkerung auf 23 Millionen gestiegen, eine Summe welche jetzt schon von den fünf Staaten New York, Pennsylvanien, Ohio, Illinois und Missouri zusammen repräsentirt wird.

Einer der tüchtigsten Mathematiker und Statistiker, der vierundsiebzigjährige General-Quartiermeister Montgomery C. Meigs, hat in der Zeitschrift „Science" einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er, auf der allerdings unsichern Grundlage des wahrscheinlichen Census für 1890 fußend, dem Census nach Ablauf des zweiten Jahrhunderts der Republik ein schmeichelhaftes Horoskop stellte. Die Ziffern, zu denen Meigs kommt, sind folgende:

Jahr	Bevölkerung	Jahr	Bevölkerung
1890	67,240,000	1950	381,763,837
1900	89,653,333	1960	509,018,449
1810	119,737,777	1970	678,691,265
1920	159,650,377	1980	904,921,636
1930	212,867,177	1990	1,206,512,248
1640	283,822,877		

Man sieht, Herr Meigs läßt die Bevölkerung im ersten Jahrzehnt um 22,413,333, im zweiten um 30,084,444, im dritten um 49,912,600, im vierten um 53,216,800, im fünften um 70,955,700, im sechsten um 97,940,950, im siebenten um 127,254,612, im achten um 169,973,816, im neunten um 226,230,371 und im zehnten um 301,640,612 zunehmen!

Auf die Fläche der Ver. Staaten vertheilt, würde dies eine Seelenzahl von 399 auf die Quadratmeile, oder 10 mehr, als in England auf gleicher Fläche wohnen, ergeben. Zu diesem Resultat gelangt der Statistiker auf sehr einfache Weise, indem er nämlich den mittleren Procentsatz der Bevölkerungszunahme während des verflossenen Jahrhunderts auf 33,46 bestimmt und diese Zahl auf 33,3, also um 0,16 Procent, ermäßigt. Dem Einwande, daß diese dicht gedrängte Bevölkerung wahrscheinlich ebenso zur Auswanderung genöthigt sein würde, wie jetzt die englische, begegnet Herr Meigs dadurch, daß er annimmt, Dank den Fortschritten der Wissenschaft, würde in hundert Jahren selbst eine noch zahlreichere Bevölkerung bequem und auskömmlich leben können. Nach seiner Ansicht müßte New York dann etwa 30 Millionen Einwohner zählen, während überhaupt 246 Millionen auf die Städte des Landes kommen würden.

Dieser augenscheinlich allzu rosig angehauchten Zukunfsmusik tritt der bekannte englische Staatsmann Gladstone mit etwas mehr Kühlheit und Nüchternheit [illegible] Er erklärt dem rein mathematischen Verfahren Meigs' gegenüber, daß mit dem schnellen Anwachsen der Bevölkerung auch die Lockung zur Auswanderung nach Amerika abnehmen muß. Denn je dichter die Bevölkerung, desto intensiver und schwieriger wird der Kampf um's Dasein, desto geringer werden die Chancen für diejenigen, welche in der neuen Welt „ihr Glück machen wollen." Doch kommt auch Gladstone für das Jahr 1990 auf 700 Millionen.

Ob dagegen diese 700 Millionen sich als „der Hort und die unbezwingliche Burg, als die Bürgschaft für die Weltherrschaft der englischen Sprache" beweisen werden, wie Gladstone hofft, das wagen wir doch gelinde zu bezweifeln, umsomehr, als der vielgewandte Staatsmann bei anderen Gelegenheiten schon jetzt den bedenklichen Rückgang und die Vermischung der englischen Sprache in Amerika mit fremden Idiomen beklagt hat.

Gezähmte Fische.

In den Teichen alter Schlösser in Europa gehören zahme Fische keineswegs zu den Seltenheiten. So kommen beispielsweise in dem von uralten Linden beschatteten Fischteiche des Charlottenburger Schloßgartens ehrwürdige Karpfen mit bemoosten Häuptern auf den Ton eines Glöckchens herbeigeschwommen und schnappen mit Grazie das in's Wasser geworfene Futter weg.

Aehnliche Beobachtungen kann man im Karpfenteiche des großherzoglichen Schlosses zu Allstädt in der goldenen Aue anstellen.

Im gebirgigen Orford-County des Staates Maine, an den malerischen Gestaden des Molechunkemunk Lake erhebt sich die reizende Villa Tanglewood, welche einem Fräulein Emma Smith gehört. Der Garten des Landhauses stößt an den See, dessen klare Gewässer von Sonnenfischen, Hornforellen, Tautogs und Bierfrauen (alewives) geradezu wimmeln. Die Besitzerin versteht es, Hunderte dieser Fische am seichten Ufer durch hineingeworfene Kuchenkrümmel und Brosamen heranzulocken, zum großen Ergötzen ihrer zahlreichen Freunde und Besucher, und hat dieselben so gezähmt, daß sie sich sogar greifen und aus dem Wasser nehmen lassen. Ja, noch mehr: Eine der Damen versuchte das Experiment, wie diese gelehrigen Fische sich zu „Icecream" verhalten würden, und zur allgemeinen Ueberraschung schlürften die Hornforellen die verführerische Flüssigkeit mit sichtlichem Behagen aus einem vorgehaltenen Löffel auf. Doch sind die Hornforellen keineswegs sehr wählerisch, sondern schnappen gierig nach allem Eßbaren, was man ihnen darreicht.

Der schwarze Barsch und mehrere andere größere Fischarten halten sich jedoch in respectvoller Entfernung von dem leckern Mahl, und es ist Frl. Smith und ihren Freundinnen noch nicht gelungen, die Zurückhaltung dieser Fische zu überwinden.

Goldgier vor Wissensdrang.

Wenn es plötzlich hieße, daß in der Nähe des Nordpols Goldadern entdeckt seien, so würde bald eine unabsehbare Menge von Schatzgräbern nach jenen unwirthlichen Regionen sich ergießen. Weder die grimmige Kälte, noch die zahllosen Gefahren würden im Stande sein, die Habgier zurückzuschrecken. Binnen Kurzem wäre auch der abgelegenste Winkel durchstöbert und erforscht — ein Resultat, welches die Wissenschaft trotz aller Anstrengungen so vieler Jahrzehnte noch nicht zu erreichen vermocht hat.

Diese Bemerkung ist keineswegs übertrieben. Die Habgier des Menschen ist stärker, als sein Durst nach Belehrung, und selbst die trügerischste und vageste Aussicht auf lohnenden Gewinn vermag seine Energie zu unglaublichen Anstrengungen anzustacheln. Kürzlich sandte der englische Regierungscommissär von Neu-Guinea Schiffe nach der öden und einsamen Insel Sudest unweit der Küste, da sich das unbestimmte Gerücht verbreitet hatte, es sei dort Gold zu finden. Zu ihrem Erstaunen fanden sie auf Sudest etwa vierhundert Goldgräber aus Queenstown emsig mit Bohren und Graben beschäftigt, welche jedoch, da die Versuche erfolglos waren, wieder umkehrten. Selbst auf der berüchtigten, nur von wilden Kannibalen bewohnten Nachbarinsel Rossel, welchen neulich ein gestrandetes chinesisches Auswandererschiff mit 327 Emigranten zum Opfer fiel, sind jetzt bewaffnete Goldgräber gelandet, welche, den fortwährenden Angriffen der Barbaren ausgesetzt, nach Schätzen suchen.

Aus Iowa berichtet ein Zeitungscorrespondent folgende merkwürdige Bahnunfalls-Geschichte: Ein Farmer, welcher sich auf ein Geleise schlafen gelegt hatte, wurde von einem vorübersausenden Expreßzug getroffen und 20 Fuß hoch geschleudert. Als der Locomotivführer endlich den Zug zum Halten gebracht hatte und zurücklief, um den vermuthlichen Leichnam aufzuheben, fand er zu seinem größten Erstaunen den Mann aufrecht dasitzend, und derselbe fluchte wie ein Türke, weil man ihn im Schlafe gestört habe, ehe das Frühstück fertig sei. — Das klingt allerdings sehr fabelhaft, aber wer weiß? Bei dem schlechten Prohibitionsschnaps ist Alles möglich, und derselbe hat jedenfalls entweder auf den Farmer oder auf den Zeitungscorrespondenten seine dämonische Wirkung geübt.

Henry Bradley, Oberportier des „Lafayette Hotel" in Philadelphia, soll ein Vermögen von mindestens $100,000 besitzen und wohnt in einem Hause, das $15,000 gekostet hat, — und er hat seinen Reichthum im Laufe von 15 Jahren hauptsächlich durch Trinkgelder erworben. Ein anderer Hotelportier, John Carl, soll auf dieselbe Art sogar $125,000 binnen 14 Jahren „erworben" haben. So sagen wenigstens die bösen Leute, — und es wird ihnen nicht widersprochen.